

# Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—, Altrecht durch Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 322

Marburg-Drau, Mittwoch, 18. November 1942

82. Jahrgang

## Transportflotte verlor 12000-Tonner

**Tanker im Kaspischen Meer versenkt — Schwere Verluste feindlicher Marschkolonnen ostwärts Bone durch unsere Luftwaffe — Sieben Feindflugzeuge abgeschossen**

Führerhauptquartier, 17. November  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Truppen brachen im Raum nördlich Tuapse und im Elbrus-Abschnitt in tiefgegliederte Stellungen ein und erstürmten zahlreiche Kampfanlagen in erbitterten Nahkämpfen. Wiederholte mit Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe des Feindes im Terek-Abschnitt scheiterten an zähen Widerstand der deutschen Truppen.

Im Kaspischen Meer versenkte die Luftwaffe einen Tanker, zwei Tankschiffe wurden beschädigt. Kampfflugzeuge setzten die Angriffe auf die Bahnlinien ostwärts der Wolga mit gutem Erfolg fort.

Südostwärts des Ilmen-Sees zöge eigene Stoßtrupptätigkeit.

Angriffe der Sowjets an der Wolchow-Front brachen im Feuer der deutschen Abwehr zusammen.

In der Cyrenaika dauern die Kämpfe an. Derna wurde von den deutsch-italienischen Truppen planmäßig geräumt. Kampfflieger bekämpften wirksam britische Kolonnen.

Aus der britisch-amerikanischen Nachschubflotte für Nordafrika wurde ein Transporter von 12000 t durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Feindliche Marschkolonnen auf der Küstenstraße ostwärts Bone und im südlichen tunesischen Grenzgebiet erlitten durch unsere Luftangriffe schwere Verluste.

Einzelne britische Flugzeuge flogen in der Abenddämmerung in das nordwestdeutsche Grenzgebiet. Durch Bombenabwurf hatte die Bevölkerung geringe Verluste.

Vorpostenboote sowie Flakartillerie der Luftwaffe und Kriegsmarine schossen an der Atlantik- und Nordseeküste sieben feindliche Flugzeuge ab.

### Lazarett Gibraltar

Rom, 17. November

In Gibraltar trafen in den letzten Tagen etwa 50 Kriegs- und Transportschiffe aus dem Mittelmeer ein, die alle mehr oder weniger schwer beschädigt waren.

Ein Schlachtschiff und ein Flugzeugträger mußten, weil sie schwere Schlagschiffe hatten, abgeschleppt werden. Diese Einheiten werden nur notdürftig repariert und dann voraussichtlich zur endgültigen Reparatur nach England gebracht werden, da die Trockendocks von Gibraltar immer noch von den bei der See- und Luftschlacht vom letzten Juni beschädigten Einheiten belegt sind.

Zuverlässigen Schätzungen zufolge sollen bereits 5000 Tote und Verwundete in Gibraltar an Land gebracht worden sein. Die Verwundeten werden bei Nacht ausgeschifft und sofort in die Lazarette und Zivilspitäler eingeliefert. Leichtverwundete werden jedoch in Privathäusern untergebracht. Aus England werden drei Lazaretschiffe erwartet, da die Verwundeten so zahlreich sind, daß die beiden Lazarette in Gibraltar sie nicht alle aufnehmen können.

### Erbitterter Nahkampf im Tuapse-Abschnitt

Berlin, 17. November

An allen Abschnitten der Kaukasusfront standen die deutschen Truppen am 16. November in erfolgreichen örtlichen Angriffskämpfen, bei denen sie von deutscher, rumänischer und slowakischer Artillerie wirksam unterstützt wurden.

Im Kampfabschnitt von Tuapse stürmten unsere Grenadiere 48 feindliche Kampfanlagen und drückten in erbitterten Nahkämpfen den Feind weiter zurück. Sturzkampfflugzeuge unterstützten mit Bomben und Feuer der Bordwaffen laufend den Angriff der Grenadiere. Hart vor der ersten Welle lagen die Einschläge der Bomben, die den Feind in Deckung zu gehen zwangen. Noch während die letzten Bomben fielen, traten die Grenadiere zum Sturm an. Bunker auf Bunker wurde mit Handgranaten und Maschinenpistolen niedergekämpft. Unter hohen Verlusten mußten die Bolschewisten die Kampfanlagen aufgeben.

Gegen die neugewonnenen Stellungen führten die Bolschewisten zahlreiche Gegen-

angriffe, die jedoch am Widerstand unserer Grenadiere zusammenbrachen. Bei weiteren Angriffskämpfen konnten wichtige Bergstellungen genommen und gehalten werden.

Auch im Elbrusgebiet erreichten unsere Gebirgstruppen ihre Angriffsziele. Den zurückgehenden Bolschewisten nachstoßend, nahmen sie 70 Kampfanlagen mit den verbindenden Feldstellungen, obwohl diese durch breite Minenfelder, zahlreiche Baumpferren und Drahthindernisse gesichert waren.

Ebenso wurden am oberen Terek Stellungenverbesserungen erkämpft.

### Die Kämpfe in der Marmarica

In der westlichen Marmarica sicherten am 16. November die deutsch-italienischen Nachhuten in harten Kämpfen das weitere Absetzen der Hauptkräfte. Obwohl dem Feind in dem jetzigen Kampfgebiet ein gut ausgebaut Straßennetz zur Verfügung steht, sodaß die erneuten Regengüsse die Bewegungen kaum behindern können, fühlten die Briten nur zögernd vor. Die nachrückenden britischen Abteilungen wurden bei Derna, das ebenso wie Tobruk dem Feind erst nach völliger Zerstörung aller militärischen Anlagen in die Hand fiel, durch die gründlichen Sprengungen im Zuge der Küstenstraße aufgehalten. Die Serpentin, mit denen die Straße die Klippen am Meer überwindet, sind ein einziges tief zerrissenes Feld von Felstrümmern.

### Torpedoflugzeuge versenken zwei Dampfer

Rom, 17. November

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Im Laufe des gestrigen Tages fanden in der Cyrenaika zwischen Derna und Bengasi erbitterte Kämpfe statt. Im Verlauf einer Aktion unserer Jäger auf einen von der feind-

lichen Luftwaffe besetzten Hafen in Französisch-Nordafrika wurden einige Maschinen am Boden in Brand geworfen; marschierende feindliche Kolonnen wurden mit sichtbaren Erfolgen mit MG-Feuer belegt.

An den Küsten Algeriens griff eine Abteilung italienischer Torpedoflugzeuge einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug an und versenkte zwei Dampfer mittlerer Tonnage.

Eines unserer U-Boote unter dem Kommando von Kapitänleutnant Carlo Forni erzwang sich den Eingang zur Reede von Bone und beschädigte ein großes feindliches Handelsschiff schwer durch Geschützfeuer.

Von Kriegsoperationen des Tages wehrten sechs unserer Flugzeuge nicht zurück.

### Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern

Berlin, 17. November

Der Führer hat dem bisherigen Chef der Luftabwehr im Reichsluftfahrtministerium General der Flakartillerie Ruedel zum Generaloberst befördert. Außerdem ist dem verdienstvollen General das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen worden.

### Eichenlaub zum Ritterkreuz

Der Führer verlieh dem Kapitänleutnant Wolfgang Lüth, Kommandant eines Unterseebootes, als 142. Soldaten, und dem Kapitänleutnant Werner Töniges, Kommandant eines Schnellbootes, als 143. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an die Beliehenen Telegramme.

Weiter verlieh der Führer das Eichenlaub dem Oberstleutnant Hyazinth Graf Strackwitz, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment, als 144. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

## Expedition in der Nachschubklemme

**Ständige Erfolge gegen die britisch-amerikanische Landungsflotte Erste Luftangriffe von tunesischer Achsenbasis**

Berlin, 17. November

Die deutsch-italienische Kriegsmarine und Luftwaffe setzten am 16. November die Bekämpfung der britisch-amerikanischen Nachschubflotte für Nordafrika fort. Obwohl die Zahl der in den afrikanischen Küstengewässern operierenden feindlichen Schiffseinheiten wesentlich geringer geworden ist, konnten zurückfahrende und neuankommende Schiffe zum Kampf gestellt werden.

Durch Angriffe deutscher U-Boote verlor der Feind wieder einen wertvollen Transporter von 12000 t. Zwei weitere feindliche Handelsschiffe wurden vor der algerischen Küste von italienischen Torpedoflugzeugen versenkt. Die im Gleitangriff abgeworfenen Torpedos trafen noch ein viertes Handelsschiff mittlerer Tonnage, das in starkem Geleitzug fuhr, und beschädigten es schwer. Gleichzeitig setzten unsere Kampfflugzeuge die Bekämpfung des Hafens Bougie fort und erzielten Bombentreffer in Hafenanlagen und Verladeeinrichtungen. Der Nachschub für das britisch-amerikanische Landungskorps kostet dem Feind Tag für Tag neue Verluste, die umso schwerer wiegen, als es sich meist um besonders wertvolle, für schnelle Transporte geeignete Schiffstypen handelt.

### Mitsamt den Truppen in die Luft gelogen

Aus den Lageberichten der amerikanischen Korrespondenten der Londoner Blätter über die Landung der USA-Seestreitkräfte in Französisch-Nordafrika werden jetzt einige Einzelheiten über die amerikanischen Verluste bekannt.

So schreibt ein Sonderberichterstatter der „Daily Mail“, daß ein mit amerikanischen Soldaten vollbeladenes Schiff vor Oran in die Luft gesprengt worden sei, wobei alle Mann mit Ausnahme eines Brigadiers den Tod gefunden hätten. Das Schiff habe einen Volltreffer erhalten.

„Daily Sketch“ berichtet, daß mehrere

amerikanische Truppentransporter vor Oran ein gleiches Schicksal ereilt habe.

### Amerikaner kommen nur langsam vorwärts

Die feindlichen Landoperationen kommen nur langsam in Fluß. Bisher hatten die in Tunesien gelandeten deutsch-italienischen Heeresverbände keine Gefechtsberührung mit dem Feind. Nur die Luftwaffe nahm den Kampf auf und nahm sich mit starken Kräften ostwärts Bone den feindlichen Kolonnenverkehr auf der Küstenstraße zum Ziel. Kampfflugzeuge vom Muster Ju 88 griffen in Sturz- und Tiefflugen amerikanisch-britische Fahrzeugkolonnen, darunter auch motorisierte schwere Waffen, mit Bomben an. Die geringen Tarnungsmöglichkeiten unter Bäumen hatten nicht ausgereicht, um die Marschbewegungen zu verbergen. Nach Bombentreffern gerieten zahlreiche Lastkraftwagen in Brand.

Den Bombenangriffen folgten im Tiefflug durchgeführte Feuerüberfälle auf die Dekung suchenden feindlichen Abteilungen. Trotz Einsatzes von Jägern und trotz heftigen Maschinengewehrfeuers von den Fahrzeugkolonnen aus konnte der Feind die Angriffe nicht verhindern. Im Abflug beobachteten unsere Flieger noch feindliche Zeltlager, die ebenfalls mit Bordwaffen wirksam unter Feuer genommen wurden.

### Irlands Versorgungslage durch die Afrikaaktion gefährdet

Durch die Kämpfe in Nordafrika werde auch Irland getroffen, erklärte der irische Wirtschaftsminister laut „News Chronicle“ in einem Überblick über die Versorgungslage des Landes. Irland habe aus Nordafrika bisher 100000 Tonnen Phosphaterde bezogen, die man nun wahrscheinlich nicht mehr bekommen werde. Dies sei aber nur ein weiterer Schritt auf dem Wege einer wachsenden Verschlechterung der irischen Versorgung, zu deren Erleichterung von alliierter Seite wenig oder nichts getan werde.

## Riegel im Mittelmeer

Dort, wo der schwarze Erdteil Afrika seine Nordküste weit ins Mittelmeer vorstreckt, gleichsam, als ob er eine Brücke bilden wollte hinüber zur europäischen Landzunge Italien, liegt das französische Protektorat Tunesien, das östlichste Gebiet des dreigeteilten französischen Nordafrikas. Nur die 140 Kilometer breite Straße von Sizilien trennt hier die beiden Erdteile voneinander. Die schmale Meerenge werde bewacht von den Küsten zweier stark am Mittelmeer interessierter Mächte, von Italien, das auf Sizilien und der vorgelagerten Insel Pantelleria weitgehenden Einfluß auf die Meeresstraße zu nehmen vermag, und von Frankreich, das den an der Nordküste Tunesiens gelegenen Hafen Biserta zu einem Kriegshafen und Stützpunkt seiner Mittelmeerflotte ausgebaut hat.

Diese durch seine geographische Lage bedingte strategische Bedeutung hat Tunis schon immer eine Rolle in der Politik zerteilt, die weit zurück in die geschichtliche Vergangenheit reicht. Das Land am Sperrriegel im Mittelmeer war seit jeher Gegenstand politischer Interessen und Spekulationen aller jener Mächte, denen an der Verteilung der Herrschaft über das Mittelmeer gelegen war. Phönizier, Karthager, Römer, Vandalen hatten im Altertum, Seeräuber und europäische Handelsfahrer im Mittelalter gerungen und gekämpft um jenen so wichtigen Streifen an der Küste Nordafrikas. Die hohe Weltpolitik der neuesten Zeit sah in Tunesien einen Faktor von wesentlicher Bedeutung. Das Augenmerk der englischen Kolonialpolitik war stets mit Argwohn auf alle die in und um Tunesien stattfindenden Machtconstellationen gerichtet, denn die Küste dieses Landes begrenzt ja auf einer Seite wenigstens die Meerenge von Sizilien, den gefährdeten Punkt der Hauptschlagader des britischen Empire, als die das Mittelmeer in seiner Bedeutung auf dem Wege nach dem Orient, nach Indien, angesehen werden mußte.

Das ausklingende vorige Jahrhundert erlebte die koloniale Ausdehnung Frankreichs von Algier aus nach Tunesien, und 1881 mußte der Bey von Tunis jenen Vertrag unterschreiben, der sein Land zum französischen Protektorat werden ließ. Räuberische Einfälle eingeborener Stämme nach Algier zum Anlaß nehmend, hatte sich Frankreich im Laufe eines Jahres in den Besitz des Landes gebracht und somit sein nordafrikanisches Gebiet bis an die Grenzen des italienischen Tripolis vorgeschoben. Die Annexion Tunesiens, als Ergebnis einer ränkereicheren Kolonialpolitik Frankreichs, hatte entscheidende Auswirkung auf die politische Gruppierung der europäischen Staaten. Die Tunis-Affäre bildete einen der Hauptgründe für die Abkehr Italiens von seiner bis dahin Paris freundschaftlichen politischen Orientierung und führte zur Entstehung des Dreibundes mit Deutschland und der Habsburger Monarchie.

In der Ausübung seiner Herrschaft über Tunesien wahrte Frankreich, im Gegensatz zu Algier und Marokko, den Schein einer gewissen Selbständigkeit des Landes. Der Bey von Tunis, dessen Souveränität von der französischen Regierung garantiert wurde, führte nominell zusammen mit einem französischen Generalresidenten die Regierungsgeschäfte im Namen Frankreichs. Er war jedoch fast ausschließlich auf die Unterstützung französischer Organe angewiesen, dem vorwiegend aus Franzosen bestehenden Ministerrat und zweier beratender Versammlungen, dem Grand Conseil und dem Conseil Supérieur. Generalresident und Ministerrat sicherten den Einfluß Frankreichs.

Das Land Tunis selbst zerfällt in den gebirgigen Küstenteil des Nordens, der durch die Atlasausläufer, die in vier Höhenadern das Land durchziehen, gebildet wird, und geht im Süden und Südosten über in die flachen Ebenen und Wüstengebiete, die dem östlichen Teil der nordafrikanischen Küste das Gepräge geben. Die buchtenreiche Küste ist mit Ausnahme der Bucht von Tabarka, nahe der algerischen Grenze, eine Steilküste. Sie zerfällt im Norden noch in die Bucht von Biserta und den Golf von Tunis. Die Ostküste Tunesiens verläuft dann auf einer Strecke von 750 Kilometern bis zur tripolitischen Grenze niedrig und sandig und wird besonders im Süden von Lagunen umsäumt. Die zahlreichen kleinen Ebenen und Höhenflächen zwischen den Gebirgszügen tragen Lehm- und Mergel- und lehmigen Sand und sind in den trockenen Jahreszeiten auch abseits der Straßen befahrbar. Die nord-

tunesischen Gebirge zeigen dichte, aus Kork- und Steineichen sowie Aleppo-Kiefern und Buschwald bestehende Vegetation. Nach Süden nimmt das Land immer mehr steppenartigen Charakter an, um dann in Wüstengebieten auszulaufen. Ackerbau, Wein- und Obstbaumkulturen geben der nördlichen Landschaft das Gepräge. Die karge Steppe des Südens kennt nur rings um die Oasen oder hervorgerufen durch künstliche Bewässerung einen üppigeren Pflanzenwuchs.

In den 60 Jahren seiner Herrschaft über Tunesien hat Frankreich nichts unversucht gelassen, um den französischen Einfluß zu vermehren und zu festigen sowie das Land militärisch auszubauen. „Der Bey herrscht, aber Frankreich beherrscht“, hieß die Parole, die das französische Protektorsverhältnis kennzeichnete. Mit Anbruch des neuen Jahrhunderts begann ein intensiver Ausbau des Eisenbahnnetzes und der Wasserversorgung, namentlich in der Hauptstadt Tunis und den übrigen Hafenstädten, sowie der militärischen Anlagen. Biserta, die nördlichste Hafenstadt, wurde Kriegshafen und wichtiger Stützpunkt der Mittelmeerflotte Frankreichs. Im Weltkrieg flüchtete ein Teil der russischen Wrangel-Flotte, mit der der weißrussische General die Reste seiner zerschlagenen Armee vor den Bolschewisten rettete, nach Biserta, wurde dort von den Franzosen übernommen oder abgewrackt und zerschrotet. Noch heute ragen da und dort an abseits gelegenen Stellen des Hafens die rostigen Stümpfe gesunkener Schiffsteile aus dem Wasser.

Der Weltkrieg hatte überhaupt viel Unruhe in das Land getragen. Als im Jahre 1915 die Türkei zum „Heiligen Krieg“ aufrief, erhob sich der Aufstand der mohammedanischen Stämme. Ihr Anführer Khalifa Ben Asker sandte eine regelrechte Kriegserklärung an Frankreich. Heftige Kämpfe spielten sich um die Stationen an der libyschen Grenze ab. Doch der Aufstand der Eingeborenen wurde niedergeschlagen, flammte im folgenden Jahr noch einmal auf, um dann ganz zusammenzubrechen.

In der Zeit nach dem Weltkrieg wandte die französische Regierung alle Kraft auf, die in Tunesien bestehenden Probleme zu lösen. Eine schwierige Frage bildete die Zusammensetzung der Bevölkerung, die aus Arabern, Berbern und Negern sowie einem starken europäischen Teil besteht, der sich wiederum aus Franzosen und Italienern bildet. Die Vermehrung des französischen Bevölkerungsteils stand im Vordergrund der Anstrengungen, um den Einfluß des zahlenmäßig überlegenen Anteils der italienischen Bevölkerung zurückzudrängen, der sich für die französische Regierung und die Bemühungen um eine französische Durchdringung unangenehm bemerkbar machte. Im Jahre 1936 stellte eine französische Statistik zum ersten Male ein zahlenmäßiges Überwiegen der französischen Volksgruppe fest.

Tunesien war Gegenstand einer betonten französischen Reichspolitik geworden, wie ja überhaupt die nordafrikanischen Besitzungen Frankreichs nicht als Kolonien, sondern als Teile des Mutterlandes angesehen wurden. Die Politik des „verlängerten Frankreichs“ fand ausgiebige Anwendung auf die Verwaltung Tunesiens. Der französische General Mangin sprach einst im Zusammenhang mit jenen Ausweitungstendenzen des französischen Empire das Wort von den 100 Millionen Franzosen statt der nur 40 Millionen des engeren Mutterlandes. Noch im Jahre 1939 erachtete es Daladier für notwendig, mit einem Staatsbesuch in Tunis die Kraft des französischen Reichsgedankens zu demonstrieren. Vom Bey von Tunis, dessen diplomatische Bezeichnung „Besitzer des Königreiches Tunis“ lautet, als „Vetter des Sultans“ begrüßt, hielt der damalige Ministerpräsident Frankreichs in der Hauptstadt Tunis eine große Truppenschau ab, ließ schwere Artillerie und andere motorisierte Einheiten der französischen Kolonialarmee über den Asphalt der Prachtstraße von Tunis rollen und die Regimenter der Spahis mit wehenden Mänteln an sich vorbeifließen.

Die weltpolitische Bedeutung Tunesiens besteht heute mehr denn je. Mit ihr verbindet sich zugleich die Frage um die Beherrschung des Mittelmeeres, die Abschneidung des britischen Weges nach dem Orient und damit der Zerfall des britischen Weltreiches. Der Sperr-Riegel, der das Mittelmeer teilt und hütet, liegt an der tunesischen Küste.

Heinz Röselmüller

### Ein Abschlages-Geständnis

Stockholm, 17. November

In einem am Montag veröffentlichten amtlichen Bericht des USA-Marineministeriums, der, wie es ausdrücklich heißt, sich lediglich auf vereinzelte Berichte aus dem Kampfgebiet bei den Salomon-Inseln gründet und daher notwendigerweise unvollständig sei, werden die Verluste der USA-Marine in den Kämpfen am 13. und 15. November mit zwei leichten Kreuzern und sechs Zerstörern angegeben.

Nach dem ersten „notwendigerweise unvollständigen“ Eingeständnis des USA-Marineministeriums gibt dann ein Washingtoner Bericht der United Press die amerikanischen Gesamtverluste in den Kämpfen bei den Salomonen mit 24 versenkten amerikanischen Schiffen an. Außerdem seien bei den Salomonen noch vier beschädigt worden.

### Mac Arthur wieder einmal Oberbefehlshaber

Aus dem Hauptquartier der alliierten Truppen auf Neuguinea verlautet dem Londoner Nachrichtendienst zufolge, daß General Mac Arthur nunmehr den Oberbefehl über die australischen und amerikanischen Truppen, die Buna angreifen sollen, übernommen hat.

# Landungsunternehmen im Dienste der Juden

## Amerikaner heben das Judenstatut in Französisch-Nordafrika auf — Öffnung der Konzentrationslager für jüdische Verbrecher — Empörung der mohammedanischen Bevölkerung

Vichy, 17. November

Die erste Folge des Eindringens der Amerikaner in Französisch-Nordafrika ist die Aufhebung des Judenstatutes. Noch ehe allgemeine verwaltungsmäßige Maßnahmen getroffen wurden, gaben die amerikanischen Kommandostellen in den besetzten Hafenstädten Algeriens und Marokkos bekannt, daß sie das vom Regime Pétains über die Juden verhängte »Unrechte« wieder aufheben. Die Juden könnten wieder alle Berufe uneingeschränkt ausüben, und die in Angriff genommene Abrisierung des jüdischen Besitzes werde rückgängig gemacht.

Das seit der Katastrophe Frankreichs eingedämpfte jüdische Ausbeutertum soll also auf die mohammedanische und französische Bevölkerung Algeriens und Marokkos wieder losgelassen werden. Diese amerikanische Maßnahme ist nicht überraschend, denn der Überfall auf Französisch-Nordafrika ist nicht nur eine Unternehmung des amerikanischen Imperialismus, sondern zugleich ein Racheakt des internationalen Judentums, das eingestandenmaßen die Neuordnung in Frankreich zerschlagen will.

Für die amerikanische Absicht ist die Tatsache bezeichnend, daß die von General Nogues geschaffenen jüdischen Konzentrationslager sofort aufgehoben wurden. In diesen Lagern waren nur verbrecherische Juden interniert worden, die sich an der Gemeinschaft vergangen hatten. Es bleibt abzuwarten, wie sich die mohammedanische Bevölkerung, die in Algerien und Marokko besonders jüdenfeindlich eingestellt ist, gegenüber der amerikanischen Vorliebe für das Judentum verhalten wird.

### Verhaftungen auf Grund jüdischer Denunziationen

In Algier wurden zahlreiche Mitglieder der nationalistischen Partei Algeriens und andere auf jüdische Denunziationen hin als »verdächtig« betrachtete Personen verhaftet. Überall haben die Juden dank der Unterstützung, die ihnen von Seiten der Briten und Amerikaner zuteil wird, die Oberhand.

### Araber in Oran setzten sich zur Wehr

Wie aus Newyork gemeldet wird, haben nach dort eingelaufenen Nachrichten die Araber in Oran in den ersten Kampfzügen die

unsichere Lage ausgenutzt, um sich Waffen anzueignen. Obwohl im amerikanischen Heeresbericht von einer freundlichen Aufnahme durch die Eingeborenenbevölkerung gesprochen wurde, sei es zu schweren Schießereien gekommen, wobei viele USA-Soldaten gefallen seien.

### »Das treue Frankreich«

Um die Bevölkerung der jetzt von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebiete in Algerien und Marokko über die wahren Absichten der Feindmächte aufzuklären, hat der französische Rundfunk vom Montag an unter dem Namen »Das treue Frankreich« täglich Sendungen für Nordafrika über neun verschiedene Wellenlängen aufgenommen. In diesen Sendungen sollen der Bevölkerung der überfallenen Gebiete die Verbrechen und die Unmoral der Anglo-Amerikaner anhand von authentischem Beweismaterial dargelegt werden.

### Französisch-Indochina bleibt loyal

Der anglo-amerikanische Überfall auf Französisch-Nordafrika hat in Französisch-Indochina und Annam größte Empörung bei der Bevölkerung hervorgerufen. Der Kaiser von Annam, Bao Dai, hat durch eine Botschaft an den Generalgouverneur die Treue und Loyalität Annams und seine persönliche Anhänglichkeit an Marschall Pétain und Frankreich ausgesprochen. Ebenfalls hat der König von Kambodja dem Generalgouverneur, Admiral Decoux, telegraphisch die Loyalität gegenüber dem Marschall und Frankreich ausgesprochen.

Die gleichen Gefühle hat auch der König von Laos in einem Telegramm bekundet.

### Amerikaner setzen sich in Iran fest

Erzerum, 17. November

Der Iran hat jetzt Gelegenheit, den »Schutz« kennenzulernen, der ihm durch die Besetzung mit den Truppen der Verbündeten zuteil wird. Man beiließ sich dort im Parlament und Regierung, Beschlüsse zu fassen, die das Land dem Charakter einer USA-Kolonie immer näher bringen. So genehmigte, wie man meldet, das iranische Parlament den Auslieferungsvertrag für Minister Sheridan, den amerikanischen Ratgeber im neugeschaffenen Versorgungsministerium. Ferner wurde der bisherige Beamte im Handelsministerium Hussein Khadschemuli in das iranische Wirtschaftsministerium lediglich zu dem Zweck übernommen, damit er die Vorarbeiten für das Amt des amerikanischen Spezialisten Millispi, der demnächst aus den Vereinigten Staaten eintreffen soll, zu leiten.

## Kürze Nachrichten

»Polizeiregiment Todt«. Der Führer hat einem Polizeiregiment den Namen »Polizeiregiment Todt« verliehen. Das Regiment hat zur Lösung der der Organisation Todt gestellten Aufgaben wesentlich beigetragen. Teile des Regiments haben sich bei der Abwehr des englischen Landungsversuches an der Kanalküste bei Dieppe besonders ausgezeichnet.

Dank des Reichsmarschalls an Verbände des Seenotdienstes. Reichsmarschall Göring hat den Verbänden des Seenotdienstes der Luftwaffe im Mittelmeergebiet für ihren aufopferungsvollen und erfolgreichen Einsatz seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen.

Der neue spanische Botschafter in Berlin eingetroffen. Der neuernannte spanische Botschafter in Berlin, Gines Vidal y Saura, traf Dienstag vormittag in der Reichshauptstadt ein.

Der französische Großindustrielle Schneider-Creusot gestorben. Der bekannte französische Großindustrielle Eugen Schneider-Creusot ist Dienstag morgen in seiner Wohnung in Paris gestorben.

2750 000 Häuser zerstört oder beschädigt. Der englische Gesundheitsminister Brown erklärte am Freitag, allein in England und Wales seien durch Luftangriffe 2750 000 Häuser zerstört oder beschädigt worden. Zerstörte Fenster seien hierbei nicht eingerechnet.

Weitere Sabotageakte gegen britische Ölleitungen in Syrien. Stefani erfährt aus Aleppo, daß in der letzten Zeit von neuem eine Reihe Sabotageakte gegen die britische Ölleitung in der Gegend von Tripolis (Syrien) von unbekanntem Tätern vorgenommen worden ist.

Vier Schweden wegen Spionage zugunsten der Sowjets verhaftet. Von der schwedischen Polizei wurden vier schwedische Staatsangehörige, darunter eine Frau, wegen Spionage zugunsten einer ausländischen Macht verhaftet. Die Verhafteten hatten mit einem sowjetischen Staatsangehörigen in Verbindung gestanden und ihm Informationen über geheime schwedische militärische Angelegenheiten ausgeliefert.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badstrasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags

## Wie die USA-Flotte geschlagen wurde

### Amerikanischer Kriegsschiffsverband verlor vor Guadalcanar die Hälfte seines Bestandes

Berlin, 17. November

Über die Seeschlacht bei Guadalcanar, in der die Amerikaner eine vernichtende Niederlage erlitten, werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Am 12. November näherte sich eine amerikanische Transportflotte unter dem Schutz von 16 Kreuzern und zahlreichen Zerstörern der Insel Guadalcanar nicht weit von der Ortschaft Runga. Starke japanische Kampfzeugverbände nahmen sofort den Kampf mit der feindlichen Flotte auf und vernichteten in kühn durchgeführten Tiefangriffen zwei der feindlichen Kreuzer, davon einen vom Typ »Atlanta«. Ferner wurden drei Transporter durch Bombenvolltreffer versenkt und in den sich entwickelnden Luftkämpfen 19 amerikanische Flugzeuge abgeschossen. Die Anlandsetzung von amerikanischen Truppenverstärkungen konnte solange verhindert werden, bis stärkere japanische Flottenstreitkräfte herangekommen waren. Dann begann der zweite Abschnitt der Schlacht, der den Amerikanern noch größere Verluste als der erste bringen sollte.

Inzwischen war die Dunkelheit hereingebrochen. Die japanischen Schiffe waren bis auf Schußentfernung herangekommen und eröffneten auf die amerikanischen Kreuzer und Zerstörer heftiges Artilleriefeuer. Während die Japaner trotz der Dunkelheit gute Schußergebnisse erzielen konnten, lag das amerikanische Abwehrfeuer durchweg zu kurz. Hinzu kam, daß das amerikanische Geschwader eine taktisch ungünstige Kampfstellung nahe der Küste einnehmen mußte, während die japanischen Schiffe von zwei Seiten vom offenen Meer her konzentrisch angriffen.

In den viele Stunden währenden Nachtkämpfen wurden weitere vier amerikanische Kreuzer versenkt, darunter zwei schwere Kreuzer und zwei weitere vom Typ »Atlanta«. Damit hatte sich die Zahl der versenkten amerikanischen Kreuzer auf insgesamt sechs erhöht. Im weiteren Verlauf der Nachtkämpfe wurden noch zwei amerikanische Zerstörer versenkt sowie zwei Kreuzer und andere Zerstörer beschädigt. Zum Teil erlitten diese letzten Schiffe so schwere Beschädigungen, daß mit dem Untergang von mindestens einem weiteren amerikanischen Kreuzer und einem Zerstörer gerechnet werden kann.

Damit hatte der amerikanische Kriegsschiffsverband rund die Hälfte seines Bestandes verloren. Die Schlacht war damit zugunsten der Japaner entschieden.

Die Verluste auf japanischer Seite sind gegenüber den schweren amerikanischen Einbußen geringfügig. In der Nachtschlacht wurde ein japanisches Schlachtschiff beschädigt, jedoch konnten die notwendigen Ausbesserungen sofort in Angriff genommen werden, sodaß das Schiff kampffähig blieb. Zwei japanische Zerstörer wurden bei einem Nahangriff auf eine feindliche Kreuzergruppe durch Artillerietreffer versenkt. Bei den erfolgreichen Tagesangriffen der japanischen Marineluftwaffe, durch welche die Schlacht eingeleitet worden war, wurden insgesamt 15 japanische Flugzeuge abgeschossen.

Die vierte Schlacht im Kampfraum der Salomon-Inseln endete so mit einem neuen Sieg der japanischen Flotte und Marineluftwaffe, deren Überlegenheit im Südwestpazifik in naher Zukunft noch stärker in Erscheinung treten wird.

## Willkie contra Churchill

### Er meldet Roosevelts Ansprüche auf das britische Erbe an Scharfe Stellungnahme gegen Churchills Festhaltendpunkt

Berlin, 17. November

Auf einer Veranstaltung der »New York Herald Tribune« hat sich Wendell Willkie in bemerkenswerter scharfer Form gegen Churchills Versicherung gewandt, den Besitzstand des Empire halten zu wollen.

Churchill hatte nämlich am 10. November beim Bankett des Lord-Mayor gesagt: »Wir wollen festhalten, was uns gehört. Ich bin nicht des Königs erster Minister geworden, um den Vorsitz zu führen über die Liquidation des Britischen Empire.«

Willkie nahm diese Worte zum Anlaß, die Absichten der Washingtoner Imperialisten unverhüllt zum Ausdruck zu bringen. Er verlangte die Aufstellung eines Planes, durch den die materiellen Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung nach dem Kriege allen sogenannten »Vereinigten Nationen« zur Verfügung gestellt werden sollen. »Dies kann nicht einfach durch Erklärungen unserer Politiker, wie z. B. in der Atlantik-Charta, geschehen«, sagte Willkie, »besonders wenn einer der beiden Urheber dieses Dokuments die alte imperialistische Ordnung verteidigt und einer erstaunten Welt erklärt: »Wir beabsichtigen das zu halten, was wir besitzen.«

Wir haben es schon häufig erlebt, daß Roosevelt sich eines weniger prominenten Politikers bediente, um seine geheimen Gedanken zu lancieren. Der käufliche Willkie war ihm stets ein brauchbares und willfähriges Werkzeug. So können wir auch diesmal auf ein Einverständnis zwischen Roosevelt und Willkie schließen. Die »erstaunte Welt«, in der Churchills Betonung, das Empire halten zu wollen, so großes Aufsehen erregte, ist niemand anders als jener jüdisch-freimaurerische Kreis um den Anwärter auf den Weltpräsidentenposten, Des Phantoms der »Vereinigten Nationen«

bedient er sich, um seine Ansprüche auf das Empire geltend zu machen. Für die USA natürlich Roosevelts Politik der Stützpunktgewinnung hat deutlich genug gezeigt, daß es ihm auf eine vollständige Ausplünderung des britischen Weltreichs ankommt. Die Verträge mit Kanada, die Vormundschaft über das vom Mutterland im Stich gelassene Australien und Neuseeland und schließlich die Einmischung in Indien und den britischen Besitzungen im Nahen Osten sprechen die Sprache des Erbschleichers. Der amerikanische Überfall auf das Französische Nordafrika aber läßt erkennen, daß Roosevelt seine Ziele noch weiter gesteckt hat und daß er auch den Raub der französischen ebenso wie der britischen Besitzungen in Afrika im Schilde führt.

### Verärgerung über die Einmischung in Indien

Die englische Zeitschrift »Economist« gibt in einem Aufsatz unter der Überschrift »Amerika und Indien« eingangs, um den Bundesgenossen nicht allzu sehr zu verschulden, zu, daß die Vereinigten Staaten ein Interesse an Indien und auch »dort eine Rolle zu spielen« hätten. Sie beklagt aber bitter, daß ein großer Teil der Amerikaner den britischen Standpunkt einfach nicht verstehen will. Es liege daher für England kein Grund vor, sich den Vereinigten Staaten gegenüber ständig wegen der britischen imperialistischen Politik zu entschuldigen, denn sonst würde auf Seiten Großbritanniens nur ein Minderwertigkeitskomplex entwickelt.

Angesichts des durch Churchill herbeigeführten Zerfalls des britischen Empire bleibt den Engländern also heute nur der Weg der versteckten papiernen Empörung, die man allerdings im Gangsterland Roosevelts mit einem Lächeln beiseite schieben wird.

# Der junge Infanterieoffizier

Mit 22 Jahren Ritterkreuzträger und Kompaniechef — Siebzig Kilometer hinter den feindlichen Linien — Porträt eines jungen deutschen Soldaten

Ein junger Ritterkreuzträger, 22 Jahre ist er alt, ruhig und bedächtig spricht er, viel bedächtiger, als man von einem Zweiundzwanzigjährigen erwartet, sehr einfach und zurückhaltend, und über sich selbst nur mit wenigen, sparsamen Worten.

### Sein Lebensweg

Was gibt es über ein so junges Leben schon viel zu sagen! Nach dem Abitur der Arbeitsdienst; am 1. September 1939, dem Tag des Kriegsbeginns, zur Wehrmacht. Einige Monate später Gefreiter, als Unteroffizier nach Frankreich, ohne ins Gefecht zu kommen. Noch vor Beendigung des Westfeldzuges zur Potsdamer Kriegsschule, ein Jahr später als Leutnant nach dem Osten. Seitdem Soldat, wie Millionen andere, ohne Urlaub, ohne jede Berührung mit der Zivilisation, fast ständig im Kampf, selten in Ruhe, immer am Feind — und mit 22 Jahren Ritterkreuzträger, Oberleutnant und jetzt Kompaniechef. Ein schöner Erfolg! Allerdings: die Jugend ging dahin, für das richtige Jungsein blieb kein Platz, blieb keine Zeit in diesen Jahren. Feste, Spiele, Wanderungen, fröhliche Tollheiten, Frauen, Ferienfreuden — fast alles, was das Leben schön macht, es mußte zurückgestellt werden. Es gab eben wichtigere Dinge. »Und trotzdem«, Oberleutnant Ruppert spricht diese Worte betont und langsam aus, »ich möchte diese Jahre nicht missen!«

Und er spricht nun von Gefechten und Spähtrüppchen, von Tagen, da sie stürmten, als könnte es nie ein Halt geben, und anderen, da es ihnen allen dreckig ging, er spricht von Smolensk und Brjansk und anderen Schlachtfeldern, vom Winter, von den Kameraden, die fielen oder verwundet in die Heimat zurückkehrten, und schließlich von der neuen, großen Offensive, die tief in die Steppe führte, bis an die Wolga. Er spricht von Lüssen und Dreck, vom Gegner und seinen unmenschlichen Grausamkeiten, von Heckenschützen und Flintenweibern, — das alles in diesem einen Jahre allein. Aber das »Trotzdem« bleibt!

### Wie er das Ritterkreuz erwarb

Ebenso gebe es — meint er weiter — über jedes Unternehmen, das ihm das Ritterkreuz einbrachte, wenig zu sagen. Siebzig Kilometer hinter den feindlichen Linien einen strategisch bedeutsamen Übergang zu nehmen und drei Tage zu halten, so lange, bis die Front nachgerückt sei, — nun, es gehört eben auch Glück dazu, ein Mordsdusel, und eine Handvoll tüchtiger Soldaten, die sich vor Tod und Teufel nicht fürchten, und beides habe er damals gehabt. Aber das Glück sei wankelmütig, ewig sich gleich sei nur der deutsche Soldat. Dem gebühre also wohl das Hauptverdienst.

### Vom unbekanntem deutschen Soldaten

»Überhaupt, man spricht viel zu viel von Einzeltaten und neigt dazu, darüber den Alltag des Krieges zu vergessen, den Kampf des unbekanntem deutschen Soldaten. Seht ihn euch an, den deutschen Infanteristen, den Grenadier des Führers! Da liegt er in seinem Loch, und er darf die Nase nicht herausstrecken, ohne daß es zu knallen beginnt, aber den Gegner soll er im Auge behalten, und so lugt er vorsichtig über die Deckung, und jeden Augenblick kann ihn die Kugel treffen. Die Essenträger bleiben aus, der Durst quält, Granaten schlagen in der Nähe ein, man hört die Splitter vorüberpeifen. Und dann die Nächte, da nichts zu sehen und doch alles lebendig ist und eine eisige Kühle dem Boden entweicht, gegen die es keinen anderen Schutz als eine dünne Zeltbahn gibt. Und wach sein die ganze Nacht, die Blicke in das Dunkel gebohrt, bis die Augen vor Schmerzen zu tränen beginnen. Im Morgengrauen dann vielleicht der Angriff, — zum hundertsten, vielleicht auch zum zweihundertsten Male. Und jeder Angriff kostet Opfer, auch dieser wird wieder Blut kosten, vielleicht das eigene. Der Infanterist weiß

das, aber wie er es gelernt hat, so geht er auch an diesem Tage wieder vor, und wenn er fällt, wird kein großes Aufheben davon gemacht. Hier liegt die wahre, die echteste Leistung jedes Krieges, in diesem ständigen Bereitsein der Millionen, — nicht in den Taten einiger Weniger.«

### Verantwortung und Sachlichkeit

Der Infanterieoffizier gehört zu diesen Millionen, er ist ihnen auf Gedeih und Verderb verbunden, ja, er trägt für seine Männer einen guten Teil der seelischen Last. Er stößt mit einem kleinen Trupp vor — wie damals gegen die weit entfernte Brücke —, auf einer Straße vielleicht, die tief in einen Wald einführt. Nichts rührt sich, und doch weiß er, daß zur Linken und Rechten der Feind sitzt, er allein weiß es, seine Männer ahnen es, und sie vertrauen ihm, sie wissen, daß er nichts tun wird, was er nicht verantworten kann. . . .

Über dem Gespräch ist es dunkel geworden. Ein ruhiger Abend, nirgendwo ein Schuß. Doch was macht das! Sich zu überzeugen, wie es vorn in den Löchern aussieht, das gehört zum festen Tagesprogramm. Auch heute. Irgendwas los? Verdächtige Bewegungen? Nein, dann gute Nacht und Augen auf! Ein kurzer Dialog, und Oberleutnant Ruppert meint: »Ja, die Sachlichkeit ist mehr als alles andere unser Gesetz. Auch die Nacht ist kein Geheimnis. Wir kennen ihre Farben, ihre Geräusche, und wenn wir das Ohr an die Erde drücken, hören wir nicht nur das

leise Wispern in den Gräsern, sondern auch das Getrappel von Pferden, das Rumoren von Panzern, den Tritt marschierender Kolonnen. Und Spuren lesen wir wie Indianer.« Und schreitet die wenigen Schritte zurück zum Kompaniegefechtsstand, durch das nächtliche Dunkel, quer über die Steppe, auf der kein Baum, kein Bach eine Orientierung gibt.

### Der Befehl

Am nächsten Morgen sitzt er vor seinem Zelt, aus einem Grammophon — die Kompanie hat es leider nur entliehen — hüpft ein munteres Lied. Rosita Serrano! Er lacht und sieht einen Augenblick wirklich wie zweiundzwanzig aus. »Damals, als Kriegsschüler in Potsdam habe ich die junge Dame einmal gehört, — wie lange das schon her ist!«

Kurze Zeit später schrillt das Telefon. Die Kompanie soll abrücken, einen anderen Abschnitt übernehmen. Seine Gestalt strafft sich. Klar und ruhig gibt er seine Befehle, ganz gesammelte Kraft. Die Zelte sinken in sich zusammen, die Motoren der Fahrzeuge beginnen zu laufen.

Eine halbe Stunde später sitzt er auf einem Krad, von einem Landser kaum zu unterscheiden. Und doch, als er jetzt noch einmal prüfend die Kompanie überblickt, sich dann aufrichtet, das Kommando zum Abmarsch gibt, da entspricht er wirklich dem Bilde, das die Vorstellung sich von ihm schuf, von ihm, dem jungen Infanterieoffizier, der mit 22 Jahren das Ritterkreuz trägt.

Kriegsberichterstatter Rudolf Pörtner, PK



PK-Kriegsberichterstatter Andres (Sch)

### Möwen folgen dem Geleitzug

Der deutsche Geleitzug hat eine sehr stürmische Fahrt durch den Kanal hinter sich. Nun aber haben sich die Wogen geglättet, und unzählige Möwen begleiten den Verband bis ans Ziel

europäischer Kaufleute unterstellt hatten, um der Ausbeutung und willkürlichen Besteuerung durch die Kalds und Beamten des Sultans zu entgehen.

### Juden — auch hier unbeliebt

Auch einige Fremde sind anwesend, Männer aus den früheren belad-es-siba (freien Gebieten), die den Sultan nur als Scherifen, als geistliches Oberhaupt anerkannten, und die selbst noch an den Freiheitskriegen teilgenommen haben. Diese Gebiete haben es verstanden, sich auch heute noch von den Juden, den direkten Schutzbefohlenen des Sultans, freizuhalten. Die Fremden scheinen geneigt, in den Amerikanern und Engländern, als ihren Waffenlieferanten während der Freiheitskriege, Freunde zu sehen. Sie müssen sich jedoch beherrschen lassen, daß es vor allem die verhaßten Juden sind, die den Überfall durch die Amerikaner und Briten mit Begeisterung begrüßten, und daß ein Sieg der Eindringlinge für Marokko ebenso die Judenerrschaft bedeuten würde, wie für Palästina, England und Amerika.

### Der Scherif einer Zauia

Ein neuer Gast betritt den Raum. Die Männer begrüßen ihn ehrfurchtsvoll und räumen ihm bereitwillig Platz ein, und der Kawadschi beißt sich, für ihn seine beste hidurah, eine Sitzmatte aus feinsten Ziegenwolle, auszubreiten. Es ist der Scherif der Zauia des Marabuts Sid Ellual. Eine Zauia (auf deutsch: Winkel) ist die Gemeinschaft von Schülern und Anhängern eines Heiligen (marabut), die sich um sein Grab zusammengedrängt hat, hier eine Schule unterhält, Gedenkfeste veranstaltet, Pilger beherbergt und für die Gegend ähnliche Bedeutung besitzt wie bei uns im Mittelalter die Klöster. Das Stimmengewirr ist verstummt. Keiner wagt es, den verehrungswürdigen Mann mit Fragen zu belästigen, aber alle erwarten gespannt seine Äußerungen und Ansichten über die Ereignisse.

### Was ihm an den Anglo-Amerikanern verdächtig ist

Der Scherif ist ein gebildeter und weitgereister Mann. Er hat die Pilgerfahrt nach Mekka hinter sich und hat auch schon einer Einladung der Regierung nach Frankreich Folge geleistet. Obwohl er die Vorteile vor allem eines geordneten Rechtswesens zu schätzen weiß, das die europäische Herrschaft dem Lande gebracht hat, sieht er in ihr doch in erster Linie eine Bedrohung und Einschränkung für die Stellung und Bedeutung der Zauias. Immerhin anerkennt er, daß die Franzosen in dieser Hinsicht eine kluge und vorsichtige Rücksichtnahme übten. Ob diese auch von den Engländern und Amerikanern zu erwarten ist, muß sich erst erweisen. Daß diese als Befreier gekommen seien, wie sie vorgeben, glaubt er nicht. Allzu verdächtig ist ihm die unverhohlene Freude der Juden über diesen Angriff. Auch das Schicksal der Araber in Palästina, Syrien und im Irak mahnt zur Vorsicht gegenüber britischen und amerikanischen Versprechungen. Er meint, man müsse eben abwarten.

### Allah kerim!

Das Zaudern, das Ausweichen vor einer klaren Entscheidung in politischen und kaufmännischen Dingen wie Rechtsfragen ist eine Charaktereigentümlichkeit der Mauren, die in seltsamen Gegensatz steht zu ihrem kriegerischen Sinn. Die Gangsterpolitiker jenseits des Ozeans haben bei ihrem Angriff diese Schwäche als für sie günstig mit in Rechnung gestellt. Ist es doch ein britischer Grundsatz, daß man nicht die Tugenden, sondern die Fehler und Laster eines Volkes ausnützen muß, um es zu beherrschen. Wir aber wissen aus vielen Beispielen um die Rohheit und Zügellosigkeit der britischen und amerikanischen Soldaten. Wir dürfen auch diese in Rechnung stellen und darauf vertrauen, daß sie vor dem heiligsten und leicht verletzten Gefühl der Berber nicht haltmachen wird. Und dann mag auch das wieder aufflammen und sich von neuem bewähren, was wir an den Berbern als hohe Tugend schätzen: Ihr stolzer, kriegerischer Sinn. Allah kerim — Gottes Wille geschehe!

Ging Moellwitz



Über Nordafrika abgeschossener USA-Bomber Scherl-Bilderdienst (Luca)

## Ein Tag in Marokko

Was dort die Einheimischen zum englisch-amerikanischen Raubüberfall sagen

Und wieder, wie vor zehn Jahren, in den Kämpfen gegen die Franzosen, dröhnt Kriegslärm über Marokko. Das Brummen der Bombengeschwader, das Grollen der Geschütze, das Rassel der Panzerwagen stört die Ruhe der fleißigen maurischen Bauern und Handwerker, dieses von der Natur mit Fruchtbarkeit und Bodenschätzen gesegneten Landes.

### Mohen — ein frommer Muslim

Mohen ben Daud stützt sich auf seine Hacke und schaut den Fliegern nach, die mit donnernden Motoren vom Meere her in der Richtung gegen Fez brausen. Werden sie ihre verderbenbringende Last auf diese westliche Hochburg des Islam abwerfen? Herr

Genappe, der Postmeister hier im Städtchen, der auch Besitzer eines Radioapparates ist, hat gestern erzählt, daß die Amerikaner Marrakesch bombardiert haben, die alte, prächtige Scherifenstadt im Süden des Landes, die Mohen auf seiner Wallfahrt zum Berge El-Achder kennen lernte und bewunderte. Denn Mohen ist ein frommer Mann. Da seine Verhältnisse ihm die lange Pilgerfahrt nach Mekka nicht erlaubten, hat er darauf gehalten, sich wenigstens durch den Besuch dieses heiligen Berges die baraka zu verdienen, den göttlichen Segen.

### Einiges über die Landwirtschaft

Mit finsternen Blicken schaut Mohen den in der Ferne entschwindenden Flugzeugen nach. Soll das Land denn nicht zur Ruhe kommen? Müssen die Fremden ihre Streitigkeiten ausgerechnet auf dem Boden Marokkos austragen? Dann aber beugt er sich wieder über seine Hacke und fährt fort, seinen Garten sorgfältig von Unkraut zu reinigen. Hier im Norden wird die Landwirtschaft hauptsächlich als Gartenbau betrieben, in dem die Berber eine wahre Meisterschaft entwickelt haben. Große, ausgedehnte Getreidefelder finden sich erst weiter im Süden, in den fruchtbaren Schwarzerdegebieten der Landschaften Schauia und Dukkala. Sie sind es, die in großen Mengen Weizen und Gerste zur Ausfuhr bringen, während das Gharb, das nordwestliche Atlasvorland, in erster Linie Mandeln, Olivenöl und Pufferbohnen liefert.

### Abend im Café eines Städtchens

Mohen arbeitet, bis ihn Messau zum Abendessen ruft. Es gibt eine meqgetfa, eine scharf gewürzte Kräutersuppe mit Nudeln, und eine Wassermelone. Nachher sucht Mohen das Café auf, um mit den Bekannten die Tagesereignisse zu besprechen. Der Kawadschi hat alle Hände voll zu tun, seine Gaststätte ist gedrängt voll. Erregt schwirren die Stimmen in rauhen Kehllauten. Die Landschaft Gharb gehörte zu den eigentlichen Lebensgebieten des Sultans. Abgesehen davon sind auch Männer, deren Väter vor der Besitzergreifung durch die Franzosen sich als Mochalaten freiwillig der Schutzherrschaft



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Müller-Schwanneke (Wb)

### Das Winterquartier ist fertig

Mit Fleiß und Geschick haben sich Soldaten an der Ostfront mit einfachsten Mitteln eine Unterkunft geschaffen, die sie an ihre Alpenlandheimat erinnert

### Volk und Kultur

#### Gerhart Hauptmann in Wien

Reichsleiter Baldur von Schirach, der der Hauptmann-Ehrung in Breslau beigewohnt hatte und dort dem greisen Dichter den Ehrenring der Stadt Wien überreichte, traf zusammen mit Gerhart Hauptmann und dessen Gemahlin in Wien ein. Mit dem Reichsleiter waren gleichfalls nach Wien gekommen der Gauleiter Hanke und Generalkulturreferent Dr. Fücke-Michels. Gerhart Hauptmann wird zu seinem Jubiläumstag in Wien geplanten Veranstaltungen bis Ende dieser Woche beiwohnen.

+ **Neuer Leiter des Steirischen Landestheaters.** Der Spielleiter und Schauspieler Alfred Schnös von den Städtischen Bühnen in Litzmannstadt wurde mit der Führung des Steirischen Landestheaters in Graz betraut. Der bisherige Leiter Dr. Xylander ging als Regisseur nach Prag.

+ **Von der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung.** Dr. Georg Kuhlmann brachte in einem Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters unter Leitung von Hermann Abendroth das Klavierkonzert von Kurt Hensberg, das er im vergangenen Winter in Graz spielte, auch in Berlin zur erfolgreichen Erstaufführung. — Karl Marx wirkt bei einer Schulungswoche für volksdeutsche Musikerzieher mit, die der VDA in Preßburg und anderen Orten der Slowakei durchführt. — Professor Dr. Felix Oberborbeck leitete im Auftrage der Regierung des Gouvernements einen Singleiterlehrgang für Musikerzieher des Generalgouvernements in Bad Marschin bei Lemberg und ein Schulungslager des Musikschulwerkes Oberdonau in der Gauschulungsburg Schloß Würting. — Dr. Theodor Warner leitete eine musikalische Schulungswoche des Reichsnährstandes in Meklenburg.

+ **Benjamino Gigli — Kommissar des Faschistischen Schauspielerverbandes.** Auf Beschluß des Korporationsministers wurden die italienischen Schauspielkünstler dem Faschistischen Verband freier Berufe und Künstler angeschlossen. Der bekannte italienische Sänger und Filmschauspieler Benjamino Gigli wurde zum Kommissar des Nationalen Faschistischen Schauspielersyndikats ernannt.

### Hausmusik in der Gauhauptstadt

In Konzertsälen und Bürgerhäusern erklangen edle Weisen deutscher Meister

Im Rahmen eines Hauskonzerts, der repräsentativen Wirkung nach aber eine große musikalische Feierstunde, eröffnete am Freitag ein Abend im Kameradschaftsheim der steirischen Künstler den Reigen der Darbietungen zum »Tag der Deutschen Hausmusik« in Graz.

Fünf Blockflöten und eine Oboe — eigenartiges und doch sinnreiches, tiefmusikalisches Zusammenwirken alter, neu belebter Instrumente — ergeben eine Form häuslicher Musikpflege, wie sie schöner nicht leicht anzutreffen ist. In laufenden »Proben« hat eine Grazer Familie zusammen mit einem kleinem Freundekreis Werk über Werk einstudiert und am »Tag der Hausmusik« in einer Anzahl von intimen Hausmusik-Abenden die Früchte ihres vorbildlichen Elfers dargeboten.

Gleichfalls der Pflege alter Musik in Verbindung mit manchem feinen Werk zeitgenössischer steirischer Komponisten, eine Brücke gleichsam zwischen beiden schlagend, war ein Abend der Kreissingschar der NS-Frauschaft und einiger Grazer Soli-

## Das Grazer Frauen-Streichquartett

Kammermusikabend zum »Tag der Deutschen Hausmusik« in Marburg

Zum Tag der Deutschen Hausmusik veranstaltete die Musikgemeinschaft Marburg des Amtes Volksbildung einen Kammermusikabend, für den das Grazer Frauen-Streichquartett gewonnen wurde. Es ist nicht leicht den bestehenden berühmten Quartettvereinigungen Konkurrenz machen zu wollen. Es gehört nicht nur Mut dazu, sondern sehr gutes Können und ein diesem entsprechendes Selbstvertrauen. Beide Eigenschaften besitzt das den Namen unserer Gauhauptstadt tragende Quartett, zu dem sich die Frauen Lotte Krisper-Leipert (1. Violine), Hella von Königsbrunn (2. Violine), Margret Wessel-Spring (Viola) und Grete Pelikan zusammenschlossen haben.

Wer glaubte, daß das Spiel dieses Quartetts, da es ein Frauenquartett ist, mehr weiblichen Charakter, der vorwiegend in einer gewissen Schmiegsamkeit, Weichheit und zierlichen Anmut seinen Ausdruck findet, aufweisen wird, war im Irrtum. Wo es galt, dem Spiel die eben genannten Charakterzüge zu geben, hätte es von keinem Männerquartett auch nur annähernd so gut aus den Tiefen der Seele in die Herzen der Zuhörer geschrieben werden können wie von diesen vier Frauen, die Virtuosinnen auf ihrem Instrument und überdies noch Vollblutmusiker sind, denen das Musizieren ein inneres Bedürfnis geworden ist. Wo das Spiel Kraft und Stärke, dahinstürmendes Temperament, kurz männliche Eigenschaften in sich eingebaut fühlte, haben es die Frauen nicht minder bravurös gemeistert. Sie zogen alle Gefühlsregister der Seele und wußten sie geschickt und diszipliniert zu handhaben.

\* Der Abend begann mit dem zweisätzigen Streichquartett F-dur op. 8 Nr. 4 von Joh. Cristian Bach, dem begabten Sohne des großen Johann Sebastian, dem die Musikgeschichte auch den Namen »Mailänder Bach« beigelegt hat. Die leichte Schreibweise, die zu Lebzeiten des Meisters eher als Fehler denn als Vorzug gewertet wurde, machte ihn zu einem der Wegbereiter und Förderer des modernen Stils. Es fließt viel Inneres Erleben aus seiner Musik, deren Melodienreichtum, wenn sie so vorzügliche Gestaltung findet

wie durch das Grazer Frauenquartett, in all seinen reichen Farben und Nuancierungen, die im Gefühlsmäßigen wurzeln, wie ein warmes Feuer einen Frierenden, die Ohren der Zuhörer umschmeichelt. Es ist nicht leicht alte Musik, die fast drei Jahrhunderte überdauert hat, heute ebenso interessant oder noch interessanter zu gestalten, als sie auf die Zeitgenossen ihres Schöpfers gewirkt haben mag. Es wird vielleicht nicht allzu viele Zuhörer geben, die dieser Feststellung jene Bedeutung einräumen, die ihr zukommt. Deswegen ungeduldet wird sie ihren Zweck erreichen: Das Können dieser vier Frauen aus jenem Teil des Dargebotenen zu würdigen, der es besonders schwer macht, es in das richtige Licht zu rücken.

Das Hauptwerk des Abends war Josef Haydn's Streichquartett G-dur op. 64. Das exakte Zusammenspiel, die sorgfältig erwogene und in die Tat umgesetzte musikalische Diktion, waren herzerfreuend. Die von Pizzikatos begleitete Solovioline im zweiten Satz klang allerliebste, so echt fraulich, kokett und schmeichelnd, die Pizzikatos selbst waren mit jener heimlichen Pikanterie geladen, die auch der Serenade aus dem Ständchen des F-dur-Streichquartetts op. 2 Nr. 4, das in der zweiten Abteilung in vorbildlicher, unvergeßlich schöner dynamischer Phrasierung aufklang, eine besondere Note verlieh, die nur Frauen zu geben vermögen. Der dritte Satz war wieder durch einige zarte Pianissimos bemerkenswert, die ohne Beeinträchtigung der Tonschönheit wie von einer Aolsharfe gehaucht aufklangen.

Das im Nachlaß Franz Schuberts vorgefundene einsätzige Streichquartett in c-moll begann in einem dahinstürmenden Rhythmus, der bald echt fraulicher Besinnlichkeit wich und den von ihr getragenen Kantilenen ein kontrastreiches Gegenstück bot.

Was die vier Frauen an echter Musikalität in sich haben, zeigten sie in den beiden Walzern von Anton Dvořak, die das offizielle Programm beschlossen. Hier wetteiferte die erste Geige, deren klarer, gut ansprechender Ton größtenteils die Führung hatte, mit der zweiten Geige, die sich nicht, wie gewöhnlich in der Rolle eines Füllinstrumentes gefiel, sondern immer zur Stelle war, wo sie ihre Partnerinnen zu führen hatte. Auch die Bratsche, die schon vorher alle Gelegenheiten wahrnahm, ihr kostbares Instrument zur Geltung zu bringen, wollte nicht vor den prachtvollen Kantilenen, die von der Cellistin in den Raum gezaubert wurden, zurückstehen.

Eine willkommene Abwechslung brachte Dr. Otto Stern, ein stimmgewaltiger Tenor in den interessantesten Abend. Schon die ersten Takte der Tamino-Arie aus Mozarts »Zauberflöte« ließen aufhorchen. Kein alltägliches Material birgt seine Kehle. Es gibt blitzende Diamanten, die hier und da aufleuchten, denen allerdings noch der richtige Schliff fehlt. Im Forte ist die Stimme wohlklingend und angenehm timbriert, im piano verliert sie die ihr eigentümliche schöne Klangfarbe. Seine beachtenswerten Stimmqualitäten halten allerdings noch nicht gleichen Schritt mit den den vorgetragenen Arien und Liedern entquellenden musikalischen Gehalt, der dadurch nicht restlos erfaßt wurde. Eine zu auffallende Betonung der Rhythmik schadet im allgemeinen mehr als sie gegebenenfalls nützen kann. Der Rhythmus muß sich zwangsläufig und ungezwungen aus der Melodie des Liedes ergeben. Er darf nie Selbstzweck wer-

### Blick nach Südosten

o. Appell an Ungarns Beamtschaft. Der ungarische Finanzminister Dr. Remeny-Schneller hat an die Beamtschaft seines Ministeriums einen Aufruf gerichtet, in dem er sie auffordert, ihre Arbeiten zu vereinfachen und zu beschleunigen, weil dadurch dem weiteren Anwachsen der Beamtschaft Einhalt geboten werden und der Staat auch seine Beamten besser bezahlen könnte. Es sei keineswegs das Ideal der ungarischen Regierung, mit vielen und schlecht bezahlten Beamten langsam zu arbeiten. Die Regierung hege vielmehr den Wunsch, die Arbeit der Verwaltung mit wenigen, aber tüchtigen und gut bezahlten Beamten schnell und praktisch durchzuführen.

o. Wollspilge in den ungarischen Karpaten. In letzter Zeit tauchen zahlreiche Wölfe aus den Karpaten in den Ortschaften auf und richten unter den Viehbeständen schweren Schaden an. Man ist bemüht, dieser Wollspilge Herr zu werden.

den, sondern muß immer nur als Folgeerscheinung der Melodie wirken. Im großen und ganzen aber fanden die Arien und Lieder, die Dr. Otto Stern, begleitet vom Frauen-Streichquartett zum Vortrag brachte, gute Aufnahme und reichen Beifall, der sich eine Wiederholung des letzten Liedes erzwingt.

Auch das Frauen-Quartett durfte nach dem feurig gespielten D-dur-Walzer von Dvořak noch nicht das Feld räumen. Das Publikum wollte sich mit dem Gebotenen nicht begnügen, sondern verlangte noch Zugaben, die ihm durch einige ganz entzückend gespielte Ländler unseres bedeutendsten Folkloristen Gauby gegeben wurden.

Wir hoffen, daß dieser, vom Grazer Frauen-Quartett veranstaltete Kammermusikabend zwar der erste, aber noch nicht der letzte in der erst beginnenden Konzertsaison war und daß unsere Kunstgemeinde noch oft Gelegenheit haben wird, sich an diesem schönen Spiel zu erfreuen und innerlich zu erbauen.  
Dr. Eduard Butschar

### Deutsche Kulturfilmwoche in München

Rede des Reichsfilmintendanten

Am Sonntag wurde in München die Deutsche Kulturfilmwoche feierlich eröffnet. Reichsfilmintendant Dr. Hippler beleuchtete in grundsätzlichen Ausführungen die kulturpolitische Situation des Kulturfilms und verwies gewisse »Richtungen« und »Schulen« innerhalb der Produktion in die natürlichen Grenzen der Filmgestaltung, die das Echte, Ursprüngliche und Unmittelbare des Vorgangs mit allen Mitteln im Wichtigen, Wesentlichen und Typischen sichtbar zur Erscheinung bringt.

Anschließend gab der Reichsfilmintendant die Kulturfilme bekannt, denen die Auszeichnung der von Reichsminister Dr. Goebbels gestifteten Preise zufiel: »Hunde mit der Meldekapsel«, »Salmo, die Forelle«, »Im Tal der Sensenschmiede«, »Eingeschnitten im Lager 4«, »Der Seeadler«, »Kinder reisen ins Ferienland« und »Spiegel der Zeit«. Die Sonderpreise des Kulturamtes der Stadt München fielen an »Verträumte Wiukel«, »Ein Tag im Zirkus«, »Der Jäger als Heger« und »Holzzieher«. Die verdienten Mitarbeiter der ausgezeichneten Filme wurden außerdem mit besonderen Zuwendungen, Urkunden und Ehrengaben bedacht. Am Nachmittag begann mit den ersten fünf Kulturfilmen die große Aufführungsreihe der Münchener Woche.

## Untersteierer!

Das Glück Angehöriger des grossen deutschen Volkes sein zu dürfen verpflichtet dich, ausschliesslich die deutsche Sprache zu gebrauchen!

### DIE SCHULD DER INGE TOLMAIN ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

Staatsanwalt Löbe war schon sehr ungeduldig, als der Kommissar bei ihm erschien.

„Ich hatte soeben eine längere Unterredung mit Professor Barnhelm und Dr. Klaus“, rief ihm Löbe sogleich das Wort. „Der Fall liegt tatsächlich so, wie der Professor ihn bereits im Protokoll darstellte. Die Sache scheint aber noch viel verworrener zu sein, als es im ersten Augenblick den Anschein hatte. Es ist einfach gänzlich ausgeschlossen, daß Helga Tolmain am 25. Mai in München und zu gleicher Zeit hier in Magdeburg gewesen ist! Und doch beharren beide Ärzte auf ihrem Standpunkt! Barnhelm will durch Zeugen beweisen, daß die Tolmain in völlig gesundem Zustand am 25. Mai noch Diktatbriefe für ihn schrieb. Dr. Klaus dagegen behauptet, daß seine Patientin wenigstens zwei Wochen lang festlag und unmöglich eine Reise von München nach Magdeburg überstanden hätte. Auffallend an der Sache ist auch, daß Frau Inge Ferchland, die dem Telegramm nach sehr schwer erkrankt sein sollte, so rasch gesund und sogar reisefähig wurde. Sie ist nämlich gleich nach dem Begräbnis ihrer Schwester mit unbekanntem Ziel abgereist! Sie wissen doch wohl, daß die Künstlerin die Gattin des bekannten Handelsdirektors Ferchland ist? Die Persönlichkeit Ferchlands ist derart, daß wir dem Fall erhöhte Aufmerksamkeit widmen müssen. Ich möchte daher, daß Sie ihn übernehmen, Herr Agsten. Doch rate ich, Frau Ferchland gegenüber äußerste Rücksichtnahme an den Tag zu legen.“

„Selbstverständlich, Herr Staatsanwalt. Ich bin völlig im Bilde. Doch gestatten Sie mir eine Frage. Ist es Ihnen bekannt, daß Frau Inge Ferchland am 28. April unter Zurücklassung ihrer gesamten Garderobe spurlos aus dem Kurhotel in Wiesbaden verschwand und seitdem nicht aufgefunden wurde?“

Staatsanwalt Löbe horchte auf.

„Was ist das? Aus dem Kurhotel verschwunden? Wie ist das zu verstehen?“

„Die Künstlerin kam damals aus Italien zurück und sollte an diesem Abend in einem Konzert im Kurhausaal mitwirken. Kurz vor dem Beginn der Veranstaltung verschwand sie plötzlich aus ihrem Hotelzimmer, ohne von jemand gesehen zu werden. Eine zersplitterte Nachttischlampe, eine zerrissene Klingelleitung, frische, vom Bett zur Tür führende Blutspuren und ein kleiner Damenrevolver, deuteten darauf hin, daß in dem Zimmer ein Kampf stattgefunden haben mußte.“ Kommissar Agsten zog eine Zeitung aus der Tasche und reichte sie dem Staatsanwalt. „Bitte sehr, hier ist die letzte Ausgabe des Fahndungsblattes, mit dem genaue Bericht des Vorfalles.“

Löbe faltete die Zeitung auseinander und vertiefte sich mit sichtlich Spannung in den Bericht. Als er das Blatt aus der Hand legte, gewährte der Kommissar eine ihm schon zur Genüge bekannte Schiefenlinie auf seiner Stirn. Das hieß soviel: Das Barometer stand auf Sturm!

„Das ist ja toll! Können Sie sich ein Bild davon machen, was das alles zu bedeuten hat?“

„Noch nicht, Herr Staatsanwalt. Noch tempo ich im Dunkeln. Ich hoffe aber, in Kürze mehr zu wissen! Frau Ferchland lebt übrigens seit Jahren von ihrem Gatten abgesondert.“

„Ach — was Sie nicht sagen! Woher wissen Sie das?“

„Von einem Kriminalinspektor in Berlin. Er arbeitete früher einmal für Herrn Direktor Ferchland in einer anderen Sache und kennt auch dessen Gattin. Die Ehe soll nicht sehr glücklich gewesen sein.“

„Sind die beiden Ehegatten voneinander geschieden?“

Agsten zuckte die Achseln.

„Das kann ich nicht sagen. Als ich im vorigen Jahre mit Inspektor Hartmann sprach, lebten sie nur voneinander getrennt.“

„Hm — das erklärt allerdings vieles. Aber trotzdem: achten Sie jedenfalls darauf, eine Bloßstellung Direktor Ferchlands zu vermeiden.“

„Sie können sich auf mich verlassen.“

„Ich hoffe, Sie werden sich bei dem Fall Tolmain mit neuen Lorbeeren schmücken, so daß ich Ihre Beförderung vorschlagen kann.“ Kommissar Agsten verbeugte sich. Viele Worte zu machen, war nicht seine Art. Er ging in die Halle hinunter, wo Oberwachmeister Jankow auf ihn wartete.

„Kommen Sie, Jankow, wir wollen einmal der alten Frau Hertel einen Besuch abstatten.“

Elisabeth Hertel war die Besitzerin eines kleinen Landhauses am Ende der Leipziger Straße. Das Häuschen lag sehr idyllisch in einem gutangelegten verträumten Gärtchen. Abseits von allem Lärm der Großstadt, grenzte es dicht an die ausgedehnten Anlagen des Sudenburger Krankenhauses.

„Ich glaube, man kann sehr gut einige Wochen Aufenthalt hier nehmen, ohne von jemand gesehen zu werden“, bemerkte Kommissar Agsten, als er mit Jankow über den kleeblättrigen Gartenweg ging.

Auf sein Klingeln öffnete Frau Hertel die Tür. Sie war sehr erstaunt, zwei ihr völlig fremde Herren zu sehen, die es offen-

bar eilig hatten. Denn der eine von ihnen versuchte, sofort in die Tür zu treten, woran die Sperrkette ihn aber hinderte.

„Sie wünschen?“ fragte Frau Hertel, nicht ahnend, mit wem sie es zu tun hatte.

„Wir hätten Sie gern einige Minuten gesprochen“, gab Agsten höflich Auskunft.

Das Gesicht der Frau verfinsterte sich.

„Tut mir leid. Ich empfangen keinen Besuch.“

„Wir müssen Sie aber sprechen!“

„Ich denke nicht daran, fremde Leute in mein Haus einzulassen. Wenn Sie etwas wollen, so können Sie mir das auch hier draußen sagen!“

Agsten zog seine Erkennungsmarke aus der Tasche und hielt sie der Frau unter die Augen.

„Ach — Sie sind von der Polizei? Das ist natürlich etwas anderes.“ Sie nahm die Sicherheitskette ab und öffnete die Tür. „Bitte sehr, treten Sie ein.“

Agsten stellte sich vor und nannte auch Jankows Namen.

„Wir kommen im Auftrage der Staatsanwaltschaft und möchten gern einige Auskünfte von Ihnen erbitten. Sie sind doch wohl Frau Hertel?“

„Allerdings bin ich das, Herr Kommissar. Aber Auskünfte? Von mir? Ich wüßte nicht, was ich mit der Polizei oder gar der Staatsanwaltschaft zu tun hätte? Ich wohne hier schon über fünfzehn Jahre, bin mir aber nicht bewußt, jemals mit der Polizei in Konflikt geraten zu sein.“

Agsten lächelte.

„So schlimm ist das ja auch gar nicht, Frau Hertel. Was ich von Ihnen erfahren möchte, hat an sich nichts auf sich. Und Sie selbst haben damit nahezu so gut wie nichts zu tun.“

Aus Stadt und Land

Bildung und »Bildung«

Es hat einst eine Zeit gegeben — und das ist noch nicht so lange her — da war »Herzenbildung« ein beliebtes Modewort. Irrendwie spürte man, daß mit der Erziehung was nicht stimmte, wollte zurück zur Natürlichkeit und zu den inneren Werten des Menschen, wollte sich freimachen von dem leeren Nabeln, das aus Kindern und Erwachsenen Modeaffen machte und sonst nichts. Aber man war selber schon zu sehr diesem lächerlichen Getue verfallen und kam von ihm nicht mehr los.

Und wie man selbst war, so erzog man auch die Kinder. Man brachte ihnen »Sitten« bei und glaubte, damit weiß Gott wieviel getan zu haben. Dann liefen die Kinder ins Leben, wurden Männer und Frauen, hatten oft keine Ahnung, wie lächerlich, wie jämmerlich, wie erbärmlich sie wirkten, wenn die Kleidung nach dem neuesten Schnitt, das »feine Benehmen« bei Tisch und in der Gesellschaft so ziemlich alles an ihnen war. Darnach schätzten sie natürlich auch die anderen Menschen ein, fühlten sich hoch erhaben über alle, die nicht das »Glück« hatten, so »wohlerzogen« zu sein. Man sah den Leuten nicht in Herz und Hirn, man sah ihnen auf die Bügelfalte, auf den wunder-vollen Schwung, mit dem sie ihre nach einem ganzen Friseurladen duftenden Locken zurückwarfen, und auf die »vornehmen« Hand- und Kopfbewegungen, bei denen sie — ach, man merkte die lange Übung vor dem Spiegel! — nach der Armbanduhr guckten.

Und so, mit Augenverdrehen, grazios sein sollenden Gesten und mehr oder weniger reizendem Lächeln plätscherte auch die Unterhaltung jener dahin, die absolut zur guten Gesellschaft gehören wollten. Warf einer ein ernstes Wort in dieses Gespräch oder wagte er es, ein vernünftiges Thema anzuschneiden, dann konnte es wohl geschehen, daß man ihn als einen ungehobelten Störenfried, als unbeholfenen Tölpel ansah und ihn her-nach bestenfalls mitteilid belächelte. Denn Blödsinn war Trumpf, und »Damen«, die Mozart für eine Schmetterlingsart, »Herren«, die General und Chiorbasso für Musikinstrumente hielten, waren in solchen Kreisen, in denen man sich Bobby-Witze erzählte, ohne zu ahnen, wie viele trottelhafte Bobbys da in den Fauteuils herumlümmelten, geachteter und beliebter als jene Männer und Frauen, die als Gelehrte, tüchtige Geschäftsleute und achtbare Mütter »nur« wahre Bildung, Takt und Pflichterfüllung kannten.

Ja, hoherhobenen Hauptes und mit verächtlichem Lächeln sah man auf die Arbeiter der Stirn und der Faust herab; denn Arbeit »beschmutzt«, mit Arbeitern konnte man keine Gemeinschaft haben. Man zog lieber Nichtstuer, Hohlköpfe und Lumpen in den »vornehmen Kreis«. Und so geschah es denn auch, daß in diesen Kreisen die Hochstapler, die Heiratsschwinder und dergleichen ihre geschätztesten Opfer fanden. Aber auch an derartigen Vorkommnissen lernte man nichts, man war nur dankbar für den hübschen Unterhaltungsstoff, den solche Skandale immer wieder boten.

Heute? Heute ist dieser Krimskrams weggewischt, zumindest in der jungen Generation. Wir leben in einer großen, aber auch harten Zeit, in der nur derjenige besteht, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat, der etwas gelernt hat und seine Kenntnisse richtig und nutzbringend — für die Allgemeinheit und damit auch für sich — anwendet. Wir wissen, was sich gehört, und schätzen es, wenn sich die, mit denen wir zu tun haben, es auch wissen; denn Ruppelhaftigkeit und Rohheit sind etwas ganz anderes als Männlichkeit und Geradheit. Wir lieben ein offenes und aufrechtes Wort, auch deshalb, weil wir heute im arbeitsreichen Alltag

Die Gemeindegerechten als Wegbereiter des Aufbaues

Abschluß eines Lehrganges in Pettau

Der Lehrgang für Gemeindegerechte, der vom 11. bis 13. November in Pettau zur Durchführung kam, hatte die Aufgabe, den leitenden Gemeindegerechten ein umfassendes Bild ihres gesamten Aufgabenkreises zu vermitteln. Die Leiter der einzelnen Abteilungen des Landrates berichteten im Laufe der Tagung über die einschlägigen Fragen ihrer Sachgebiete, vor allem soweit sie mit den Arbeiten der Gemeindegerechten zusammenhängen. Sie legten dabei besonderes Gewicht auf die großen Aufgaben, die der Gemeinde als Zelle der staatlichen Gemeinschaft durch den Krieg und die Kriegswirtschaft gestellt sind. Zur reicheren Gestaltung des Lehrganges kamen verschiedene Veranstaltungen zur Durchführung, wie eine Besichtigung der alten Kreisstadt Pettau, ein Besuch im Stadtmuseum, eine Vorführung der Deutschen Wochenschau und eines Kulturfilmes als auch von Turn- und Exerzierübungen. Die eingefügte politische Schulung belehrte die Teilnehmer darüber, wie die Gemeindegerechten durch entsprechende Haltung zur Festigung der politischen Grundsätze des Steirischen Heimatbundes und zum Verständnis für die Ziele der deutschen Volksgemeinschaft beitragen sollen. Hier sind die Gemeindegerechten durch die Art ihrer Pflichterfüllung und durch eine rege Betätigung im Gemeinschaftsleben mit verantwortlich für die Hal-

tung der Bevölkerung innerhalb ihrer Gemeinden.

Am Abend des zweiten Tages trafen sich die Teilnehmer im Deutschen Haus. Auch dabei zeigte sich, daß solche Tagungen wesentlich zur Stärkung einer engen beruflichen Zusammengehörigkeit und Kameradschaft beitragen und bei allen Teilnehmern eine bleibende, schöne Erinnerung schaffen.

Im Anschluß an die wirtschaftlichen Vorträge des dritten Tages hielt Kreisführer und Landrat Pg. Fritz Bauer eine Schlußrede, in der er von den Gemeindegerechten forderte, im Rahmen ihrer Ortsgruppe tatkräftig mitzuarbeiten und sich auch als Wegbereiter im Aufgabenkreis des Steirischen Heimatbundes zu betätigen, sowohl durch gewissenhafte Pflichterfüllung als auch durch eine beispielgebende persönliche Haltung vorbildlich zu sein. Der Landrat schilderte abschließend den Aufstieg und die Erfolge der nationalsozialistischen Bewegung im Reich, die Überwindung der ungeheuren Schwierigkeiten durch die Tatkraft und den eisernen Willen des einen Frontsoldaten, der heute an der Spitze des Reiches steht als auch die absolute Sicherheit, mit der das Reich und die deutsche Volksgemeinschaft militärisch und wirtschaftlich gesichert, den Endsieg und damit der Lösung aller Europa bewegenden Fragen entgegensteht.

nicht die Zeit haben, Rätsel zu lösen und lange nachzusinnen, was einer wohl gemeint haben könnte — aber für Frechheit und dünkelhafte Überheblichkeit ist in unserer Zeit kein Platz. Wir wollen einander das Leben so angenehm als möglich machen, aber wir wollen keinen gesellschaftlichen oder sonstigen Mist; auch dann nicht, wenn über diesen Mist ein paar spärliche Blumen der »Vornehmheit« gestreut sind. Wir schätzen und lieben heute alles Schöne. Gute und Große mehr als je, und zwar gerade auch deshalb, weil endlich ein dicker Trennungsstrich gezogen ist zwischen — Bildung und »Bildung«.

Konzert der Berliner Koloratur-sängerin Elisabeth Schwarzkopf

Freitag, den 20. November, wird die Musikgemeinschaft Marburg des Amtes Volkbildung in der Lage sein, den zahlreichen Marburger Musikfreunden mit einem besonderen musikalischen Leckerbissen aufzuwarten. Es ist ihr gelungen, eine der besten Sängerinnen Deutschlands, Fräulein Elisabeth Schwarzkopf vom Deutschen Opernhaus Berlin, zu einem eigenen Abend zu verpflichten. Die sehr junge, nebenbei bemerkt bildhübsche Künstlerin gilt heute als eine der wenigen ganz ernsthaften Konkurrentinnen der weltberühmten Erna Sack. Der Abend findet im Heimatbundsaal statt; der Kartenvorverkauf hiezu hat bereits eingesetzt.

Nach einer Reihe von sehr seriösen Konzerten, mit denen die heurige Spielzeit begonnen hatte, wird am Freitagabend, dem Koloraturabend der Sängerin entsprechend, zur Abwechslung wieder einmal mehr die heitere Kunst, allerdings in feinsten und geschliffenster Fassung zu Worte kommen. Der Abend ist in den Musikring einbezogen. Mitglieder desselben zahlen die Hälfte des mit 2,— bis 4,— RM festgesetzten normalen Preises. Es sei nochmals darauf hingewiesen,

Von dem Aufkommen des Winterhilfswerkes werden auch unsere Kindergärten unterhalten. Die Strassensammlung am Sonntag muss beweisen, dass auch du willig bist, zum Gedeihen unserer Jugend beizutragen!

te? Der »Proprietor« war mit seiner Familie nach Santa Cruz gefahren. Die Gäste waren nach Izana. Was waren das für Schritte? »Don Arturo!« rief ich. — Keine Antwort. »Eladio!« Die Schritte kamen näher. »Mercedes! Carmen!« Und plötzlich — stand er vor mir, der Kerl mit dem ellenlangen, blitzenden Messer! Zuerst, das ist wohl dem Leser verständlich, konnte ich nichts sagen. Ich war vielleicht blaß geworden, aber ich hielt mich immerhin wacker.

Es war dies ja eine Situation, die ich bislang nur aus Büchern kannte, und wie man sich da verhält, das hatte ich vorm Schreck der Wirklichkeit vergessen. Ich saß ganz still, und der Kerl rückte mir auf die Pelle. »Donesdonalfrdo!« Wie Donnerrollen rollte seine Stimme durch die mittägliche Stille. Sein großes, spitziges Messer zuckte. — »Donesdonalfrdo!« — Ich rückte etwas zur Seite und überlegte, wie ich wohl am besten an ihm vorbei in den Hausgang kommen könnte. Wenn jemand behauptet, daß ihn an meiner Stelle nicht die bleiche Angst gepackt hätte, so lügt er kurzerhand — oder seine Phantasie muß ihm im zarten Kindesalter mit der Keule ausgetrieben worden sein. Er hätte den Mann nur sehen sollen — wie er dastand mit rollenden Augen, fletschenden Gebisses, mit dem nackten, blanken Messer in der Rechten. Ja, und weiß Gott, er hatte Blut an der Hose!

Ich machte einen kühnen Satz und flog über Juanitas Palmentopf in den Hausgang. »Donesdonalfrdo!!!« — Wie ein abziehendes Unwetter hörte ich hinter mir noch die gutturalen Laute des Räubers. »Donesdonalfrdo!«, das mochte wohl in der Räubersprache soviel wie »Geld oder Leben!« heißen. Einmal noch sah ich über die Schulter hinweg in die teuflisch grinsende Grimasse des Mörders, dann

daß der Termin zur Erlangung der Mitgliedschaft, die jederzeit während der Amtsstunden in der Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung (Ecke Tegethoffstraße—Gerichtshofgasse) beantragt werden kann und für jeden Musikfreund von großem Interesse ist, bis auf Widerruf verlängert wurde.

m. Verunglückt. Der in Roßwein bei Marburg wohnhafte 51jährige Hilfsarbeiter Raphael Videnschek geriet mit der Hand unter eine Traverse, wobei ihm vier Finger schwer verletzt wurden. — Die 75jährige Ruheständlerin Eugenia Birk aus der Kaiserfeldgasse in Marburg fiel so unglücklich, daß sie sich die linke Hand brach. — Bei der Arbeit erlitt der 23jährige Hilfsarbeiter Josef Vipotnik aus Gonobitz Quetschungen an der linken Hand. — Alle Verunglückten wurden ins Marburger Krankenhaus gebracht.

Musterschau der Handwerkskunst in Trifail

Die untersteirischen Handwerker weiter im edlen Wettstreit

Die Eröffnung der ersten Handwerkerschau in Trifail erfolgte mit einem Handwerkerappell am Dienstag, den 10. November, im alten Kreishaus. Nach Begrüßung der Ehrengäste durch Kreisamtsleiter Pg. Kotschar, ergriff Pg. Harwalik das Wort und erörterte den Sinn und Zweck des Handwerkerwettkampfes, die Bedeutung des Handwerks im nationalsozialistischen Staate und hob die rege Teilnahme und erstklassigen Arbeiten der Handwerker im Kreise Trifail lobend hervor. Er betonte weiter, daß das Handwerk durch seine wertschaffenden Leistungen die Lebenshaltung des deutschen Menschen zu heben berufen und auch hier im Unterlande bestrebt ist in einen edlen Wettstreit um die beste Leistung zu treten. Die eingelieferten Arbeiten haben klar und deutliche erwiesen, daß das Schaffen des

Appell an alle Brennstoffverbraucher im Unterlande

Leider hat man noch oft den Eindruck, daß die Leistungen und die Arbeit des Kohlenhandels in den Kreisen der Verbraucherschicht nicht immer richtig gewürdigt werden. Die Kohlen, die dir dein Kohlenhändler in den Sommermonaten bringt, dienen allein der Winterversorgung. Gehe sorgsam mit ihnen um, dann verfügst du im Winter über eine warme Stube. Sei auch bei der Wäsche, bei der Warmwasserbereitung und beim Baden haushälterisch mit Kohle und Gas, denke nicht, wir haben genügend Kohle, sondern merke es dir; die gewonnene Kohle ist nicht allein für dich bestimmt. Denke daran, daß ein großer Teil der Bergmänner an der Front steht und die Daheimgebliebenen doppelt schwere Arbeit zu leisten haben; darum gehe mit der Kohle so sparsam wie möglich um.

Wenn ein Kohlenhändler dir die Kohle nicht frei Keller liefern kann, große nicht, sei zufrieden, wenn die Kohle dir frei vors Haus gebracht wird. Die Mitbewohner werden dich gern unterstützen, die Kohle in den Keller zu tragen. Nimm die Kohle an, wenn sie von deinem Kohlenhändler angefahren wird, wenn auch du zu dieser Tageszeit andere Arbeit zu erledigen hast. Jeder unnötige Weg des Kohlenhändlers kostet Brennstoff, Teile deinem Kohlenhändler rechtzeitig mit, zu welchen Zeiten du zu Hause nicht anzutreffen bist, du ersparst ihm dadurch unnötige Arbeit. Es ist aus Arbeitseinsatzgründen nicht zu verantworten, daß er vor verschlossener Tür steht und die Kohle wieder zurück zum Lager fahren muß.

Hole deine Kohlenmengen möglichst selbst vom Kohlenhändler ab, du entlastest ihn durch diese Maßnahme. Er muß Tag für Tag mit nur wenigen Arbeitskräften schwerste Arbeit verrichten, du bist sicher, daß du rechtzeitig in den Besitz deiner Kohlen kommst. Sei auch sparsam bei der Verwendung von Strom, Koch-, Leucht- und Heizgas; denn sie entstehen aus deutscher Kohle, Kohle ist zur Erringung des Endsieges wichtiger Rohstoff, deshalb gehe auch du mit Kohle, Strom oder Gas sparsam um.

m. Sturz von der Lokomotive. Der 42jährige Lokomotivheizer Franz Kotlik aus Wien glitt auf seiner Lokomotive aus und stürzte zu Boden. Dabei erlitt er Kopfverletzungen. Er befindet sich im Marburger Krankenhaus.

Handwerks in der Untersteiermark rein deutsch geblieben ist.

Anschließend eröffnete Kreisführer Pg. Eberharth die Handwerkerschau. Anlässlich des Rundganges durch die Ausstellungs-räume sprach der Kreisführer über die reichhaltige Schau wie deren Leistungen seine besondere Anerkennung aus. Dieses Lob kam auch in der anschließenden Rede des Kreisführers die er an die Handwerker richtete zum Ausdruck, in welcher er denselben seinen Dank aussprach und sie ermahnte in ihrer Arbeit und Schaffenskraft nicht zu erlahmen und als deutsche Handwerker auch dem untersteirischen Schaffenden die Geltung zu bringen, die ihnen auf Grund der aufgezeigten Leistungen zukommt. Die Prüfungskommission gab nach Überprüfung der ausgestellten Arbeiten 14 Handwerksmeistern das Prädikat Kreissieger, während 47 Meister und Gesellen mit Leistungsurkunden bedacht wurden. Außerdem gelangten 26 Anerkennungsurkunden zur Verteilung. Die Handwerkerschau erfreut sich täglich eines immer regeren Besuches der Trifailer Bevölkerung.

Der Mann mit dem Messer

Von Anneliese Dieffenbach

Reiseromantik ist so schön! Man fährt da in fremde, nebelhafte Fernen, wo unbekannte, seltsam redende, meist halbwilde Menschen wohnen, bei denen einem Dinge zustoßen können, die man zu Hause beileibe nicht erleben kann und die einem noch in der kühnen Erzählung das kalte Gesele den Rücken herauf und herunterjagen. Man bekommt einen Nimbus von Forschermut und Heldengeist und schreitet lebenslang durch den Kreis seiner Freunde und Verwandten als ein besserer Robinson Crusoe oder Christoph Columbus.

Also fuhr ich eines Tages gen Süden, gen Tenerife. Die Sonne schien warm auf die glückliche Insel. Die riesigen Blattfächer der Bananen in den Plantagen raschelten, und die Pelargonien wuchsen bunt und froh am Straßenrand, wie bei uns auf dem Fensterbrett.

Ich war nun schon ein paar Tage da und saß im Patio, im blumenbestandenen Innenhof unserer Casa, war entsetzlich faul und neckte zur Abwechslung mal das Chamäleon Juanita, das auf einer großen, in einen Holzpof gepflanzten Palme (wachsen eigentlich alle kanarischen Palmen in einem Holzpof?) herumkletterte mit einer Bananenschale.

O, du knallfarbiger, gluthauchiger, so einschläfernder Süden! Blau stand der Himmel über mir, ein Schmetterling taumelte müde und eine blecherne Glocke in der Ferne machte: »Peng peng.« Es war Mittag. — Ich nickte zum drittenmal mit dem Kopf, um dann endgültig einzuschlafen.

Da knisterten Schritte über den Kiesweg, der zu mir herführte. Ich fuhr empor. Schritt-

merkte ich, wie er kopfschüttelnd über seine ihm entgangene Beute dem Patio den Rücken kehrte. Ich war gerettet!

Am Abend traf ich den Wirt, Don Alfredo. Ich wollte ihm von meinem Abenteuer erzählen, aber noch zögerte ich, denn gewiß hatte er schon Schlimmeres erlebt und meine Schilderung mußte ihm eitel und läppisch vorkommen. — Aber zu Hause, da wollte ich nicht zurückhalten, da wollte ich angeben, denn das erlebte ja nicht jeder, daß ein richtiger Räuber mit einem langen Messer vor ihn hintrat und in der Räubersprache sagte: »Donesdonalfrdo!«

»Haben Sie gut zu Mittag zu essen bekommen?« trugte Don Alfredo freundlich. Ich bejahte: »Sehr gut.« »Gottseidank«, fuhr der »Proprietor« fort und goß sich aus der blitzenden Flasche etwas goldenen Malvasia ein, »ich hatte nämlich Angst, daß Manolo, der Koch, etwas verbohrt hat, er ist so unselbstständig, wissen Sie, und Mercedes hat mir erzählt, daß er wild gestikulierend überall herumgelaufen ist mit: »Donde está Don Alfredo? Wo ist Don Alfredo?« Er wußte nämlich nicht, wieviel er — von dem Hammelrücken abschneiden sollte!«

Britische Freundschaft

Es war einmal — so berichtet uns ein britischer Chronist — in London ein Mann, der in Schulden geraten war und von seinen Gläubigern in Schutzhaft gesetzt werden sollte.

Der Haftbefehl konnte aber nicht vollstreckt werden, denn der Mann verließ von diesem Tage an sein Haus nicht mehr, und da war er nach geltendem Recht vor solchem Zugriff sicher, weil ja bekanntlich das Haus des Engländers seine »Burge« ist. Nun hatte der Mann einen Freund, den er liebte und dem er

ganz vertraute. Dieser Freund ließ sich von den Gläubigern kaufen und verpflichtete sich, den Mann aus dem Schutz des Hauses zu locken. Das machte er so, daß er am hellen Tage unter den Fenstern des anderen auf einen Schemel stieg, einen Strick über den Ast eines Baumes warf und sich eine Schlinge um den Hals legte, ganz so, als wollte er sich erhängen. Der Mann sah es vom Fenster aus und stürzte hinaus, um den Freund zu retten. Da nun packten ihn die wartenden Häsher des Schuldenrichters und schleppten ihn hinweg.

Der so schmachlich Betrogene sah sich noch einmal nach dem Verräter um, der auf seinem Schemel stand und höhnisch grinste. War es Gottes Hand, die ihn in diesem Augenblick ergriff und vom Schemel stieß? Der Verhaftete sah, daß der andere mit einem jäh erstickten Aufschrei ausglitt und ohne Rechtspruch und Henker von der eigenen Schlinge gerichtet wurde.

Zu zerstreut

Gerade ist bei Professors das freudige Ereignis eingetreten. Rasch läuft die Krankenschwester hinter zum Arbeitszimmer des Hausherrn: »Herr Professor — es ist ein Junge da!«

»Ich bin im Augenblick stark beschäftigt«, sagt der Professor nervös, »er soll später noch mal wiederkommen!«



Verdunkelung von 18 00 bis 600 Uhr

# Erstarkende Untersteiermark im Schoß des Reiches

## Südostdeutsche Bastionen des Deutschtums — Auf dem Schienenweg durch das Unterland zu Großdeutschlands südlichem Badeort

Neunzehn Monate gingen seit der Befreiung der deutschen Untersteiermark ins Land, neunzehn arbeitsreiche Monate für all die tapferen, fleißigen deutschen Männer, die hier in der äußersten Südostecke des Großdeutschen Reiches mit dem von Serben und Slowenen hinterlassenen Chaos aufräumten. Ruhig und sicher fährt der Agram zustrebende D-Zug seinen Kurs, flitzt vorbei an üppigen Obstgärten und schweren Ackerböden, über die der deutsche Bauer schreitet. Prunkend-leuchtende Farben hatte ein sonniger Herbst dieser wunder-vollen Landschaft zu Füßen des hochragenden Bachern-Bergzuges mit seinen Waldkuppen und Kegeln aufgesetzt. Vom Fahlgelb der herbstlichen Buche bis zum lobenden, feurigen Rot der mächtigen Eichen an Waldrändern und einsamen Feldwegen wechselte der bunte Zauber. Jetzt brauen über den Hängen die grauen Nebelschwaden. Reichen Erntesegeu bescherte dieser Herbst dem freien untersteirischen Land hier auf der weiten Ebene, die der Kenner auf der Landkarte als »Pettau-er Boden« verzeichnet findet.

### Die zerschlagene serbische Bunkerlinie

Sehen Sie dort die ehemalige serbische Bunkerlinie? Unser sachkundiger Begleiter von der Deutschen Reichsbahn deutet zur Waldecke am Schienenstrang hinüber. Die Faust des deutschen Soldaten hat diese dräuende Linie aus Stahl, Beton, Stacheldrähten und Straßensperren auf den ersten Anhub zerschlagen und jene künstliche Grenze niedergelegt, die einst trennend zwischen deutschen Menschen hüben und drüben stand. Die am Waldrande friedlich im Grase liegenden Betonhöcker der Straßensperre sind in der Tat die letzten sichtbaren Zeichen des Krieges, die diesem Lande keine sonderlichen Wunden geschlagen, wohl aber die langersehnte Befreiung von serbischem Chauvinismus gebracht hat.

Der D-Zug durchreißt mehrere lange Tunnel. Sie alle lagen nach dem Abzug der Serben verschüttet, zersprengt, ehe die ordnende Hand der deutschen Reichsbahner und Techniker eingriff. In unvorstellbar kurzen Zeiträumen wurden die Trümmermassen fortgeräumt und die Durchlässe wiederhergestellt, die in völlig verwahrlostem Zustande hinterlassenen Bahnhöfe und Betriebsanlagen neu geordnet und den Anforderungen des neuzeitlichen Verkehrs angepaßt, begnügten sich doch die Serben mit dem, was sie einst nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie aus dem Bestande der ehemaligen österreichischen Südbahn übernommen hatten.

### Marburg, die alte deutsche Stadt

Jenseits der wiederhergestellten, weitgespannten Eisenbahnbrücke über die tief unter uns träge dahinfließende Drau liegt Marburg, die so heiß umkämpfte Hochburg des Deutschtums. Alte putzige Häuschen mit lauschigen Winkeln, beschattet von hochragenden Bäumen, schmiegen sich eng an das Flußufer. Und rings um die Stadt erheben sich Wald- und Rebentügel, die für den Wanderer die Pforte zum Bachern-Gebirge eröffnen. Diese alte Stadt, deren getreues Abbild man ebenso in Franken, in Thüringen oder an den Ufern des Rheines wiederfinden kann, hat ihren urdeutschen Charakter niemals verleugnet. Der weite Marktplatz, auf dem vor über 20 Jahren zahlreiche Volksdeutsche unter den Augen einer untätig dreinschauenden »Interalliierten Kommission« für ihr Bekenntnis zum Deutschtum den Kugeln serbischer Mörder erlagen, trägt heute den Namen Adolf Hitlers. Ihm dankt auch dieses schöne Land zwischen Alpen und Karawanken seine Befreiung.

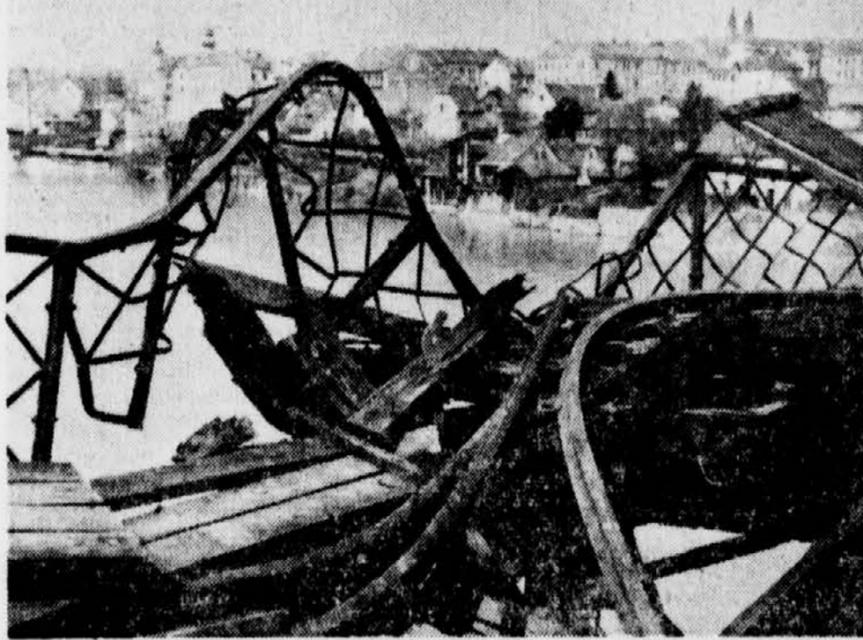
### Burgruine Cilli, die Krone der einstigen Grafenstadt

Von der vierhundert Meter über dem Saantale auf steilem Waldkegel liegenden, mächtigen Burgruine Cilli schweift der Blick über die Grafenstadt gleichen Namens. Im Volkskampf um die südöstlichste Mark des

Reiches stand die Stadt Cilli an erster Stelle. Mancher k. und k. Ministerpräsident oder Minister, der, von fremdstämmigen Einflüssen angekränkt, deutschen Lebens- und Schicksalsfragen nicht die nötige Beachtung schenken wollte, scheiterte am harten Willen der deutschen Bürger Cillis, die ihre Schul- und Gemeindeangelegenheiten mit ungewöhnlicher Energie verfochten und auch dem Belgrader Druck den stärksten Widerstand entgegengesetzten. Um die hochragende, dem Spätbarock angehörende Grafi, wo die Landgrafen von Cilli amtierten, schart sich ein Gewirr buckliger Ziegeldächer und spit-

wahrlosung oft in recht drastischen Äußerungen Luft.

Der einstige Gebieter dieses Landes, Graf Cilli, hat um 1594 die vielen heilsamen Quellen entdeckt. Oft weilte auch Kaiser Franz Joseph in Rohitsch-Sauerbrunn. Sein Bild im Kurhause, das ihn bei der Huldigung der Stände zeigt, blieb merkwürdigerweise unversehrt. Die Serben drehten das Bild einfach um, und die von der hinteren zur »Vorderseite« gewordene Fläche »verewigte« den alten Pasitsch und den zu Marseille ermordeten ehemaligen König Alexander von Jugoslawien. An einem langen Bestand ihrer



Zerstörte Eisenbahnbrücken, nutzlose Barrikaden der Serben gegen unsere Wehrmacht

zer Giebel, öffnet sich der Blick in lauschige, kopfsteingepflasterte Gassen und Gäßchen. Alte deutsche Handwerkerzeichen grüßen über Pforten, Toren und Läden. Längst sind die den deutschen Bürgern einst aufgezwungenen slawischen Gassen- und Namenszeichnungen verschwunden. Das »deutsche Wort gilt wieder in diesem deutschen Lande.

### Der südlichste Badeort des Reiches

Gemächlich rollt der Lokalbahnzug Rohitsch-Sauerbrunn entgegen. Rogaška-Slatina hieß dieser südlichste Kurort des Großdeutschen Reiches während der kurzen serbischen Herrschaft. Anmutig schmiegen sich die sauberen, weißen Häuserzeilen an die herbstlich bunten Waldhänge. Weite Parkanlagen mit gepflegten Wegen laden zu bequemen Spaziergängen ein. Die Serben beeilten sich auch hier, die ihnen wenig behagenden deutschen Namen flugs in serbische Bezeichnungen umzutauften. Die einst in bestem baulichem Zustande hinterlassenen Hotels, Kurhäuser und Pensionen hingegen kamen mehr und mehr herunter, und die Badegäste aus aller Herren Länder machten ihrer Entrüstung über diese offen zutagegetretene Ver-

herrschaft gäulichen die Serben offenbar selbst nicht.

Bewährte Volksdeutsche betreuen heute das Bad und seine Brunnenhäuser, in denen wieder Hochbetrieb herrscht. Das heilsame Wasser wird aus der Tiefe der Brunnen unmittelbar und unverfälscht in die Flaschen gefüllt und wandert in alle Welt. Heute schon erreicht dieser Versand 350 000 Flaschen im Durchschnitt monatlich, eine ganz respektable Leistung! Der südlichste Badeort des Reiches hat, wenn der Friede wieder eingekehrt sein wird, im Wettbewerb der deutschen Bäder ein gewichtiges Wort mit-zureden.

Südlüche Luft umfängt den Gast in diesem Gau. Feuriger Wein wächst auf den Rebentügel. Selbst im späten Herbst strahlt hier die Sonne noch freundlich warm und mild. In den Wäldern der Untersteiermark ist die Edelkastanie, dieses ausgesprochene Kind der Mittelmeerländer, zu Hause. Dampf fallen ihre Früchte zur Erde und springen aus ihrer stacheligen Hülle. Irgendwo jenseits der Bergzüge müssen Laibach und Triest liegen. Zur Adria ist's nicht mehr weit!

E. H.

## Stadt und Land — ein Volk

### Der Landflucht wird ein Halt geboten

Im Mittelpunkt volkspolitischer Betrachtungen stehen die Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land. Politiker wie Volkswirte erkennen, daß die Landflucht die Wurzel unserer Volksgesundheit und damit unseres volklichen Bestandes berührt. Die schwachen Leistungen der Stadt hinsichtlich des Bevölkerungszuwachses müssen mit der zunehmenden Verstärkung immer fühlbarer werdende Wirkungen auf die Volkskraft ausüben. Wohl muß der Stadt ein Zustrom gesunden, auffrischenden Blutes vom Lande bleiben, aber er darf nicht in Landflucht, ja Landvertreibung ausarten, denn »dann wird nicht nur das

Landvolk, sondern der gesamte Volkskörper auf die Dauer krank«.

Professor Seedorf, Göttingen, forderte schon damals Beseitigung der Ursachen der Landflucht durch Verbesserung der Lebens-, Jugendbildungs- und Verkehrsverhältnisse auf dem Lande sowie »Förderung und Förderung des ländlichen Kulturbedürfnisses. Nur durch einsichtsvolle und auf lange Sicht gedachte Volkspolitik wird die auch heute noch nicht voll überwundene Kluft zwischen Stadt und Land beseitigt. Dann fällt die Landflucht als besorgniserregendes Moment weg.



### Kleine Chronik

m. **Spielplanänderung im Stadttheater Marburg.** Die Intendantur des Theaters teilt uns mit, daß wegen Krankheitsfall der Spielplan eine Änderung dadurch erfährt, daß an Stelle von Lehárs »Paganini« Bizets Oper »Carmen« am kommenden Freitag, den 20. November, zur Aufführung kommt.

m. **Hohes Alter.** Unser Mitbürger Josef Bokau, Dreher in der ehemaligen Südbahn-Gesellschaft i. P., feiert dieser Tage in voller geistiger und körperlicher Frische im Kreise seiner Familie seinen 80. Geburtstag. Unseren Glückwunsch.

m. **Trauung in Wachsenberg.** Der in Wachsenberg stationierte Gendarmeriebeamte Johann Werblatsch ging in feierlicher Form beim Standesamt in Jakobstal mit der dort wohnhaften Besitzerstochter Agnes Stifter den Bund der Ehe ein. Eine große Anzahl Frauen der dortigen Ortsgruppe versammelte sich unter der Leitung der Ortsfrau Kossi und gab durch Gesang der Trauung ein besonders festliches Gepräge. Der Ortsgruppenführer sowie auch der Amtsbürgermeister als Standesbeamte richteten an das Brautpaar eine in herzlichen Worten gehaltene Anrede.

m. **Todesfall.** Im Marburger Krankenhaus ist heute die Stadtbürgermeistersgattin Frau Paula Borowka geb. Schneider, nach kurzem schwerem Leiden unerwartet verschieden. Die Verbliebene erirreute sich ob ihres edlen, stets hilfsbereiten Wesens großer Wertschätzung und war zeitlebend ihrem Gatten eine unersetzbare Stütze. An dem schönen Aufschwung der städtischen Gärtnerei gebührt daher auch ihr großer Anteil. — Weitere Todesfälle. In der Mellingerstraße 34 in Marburg starb die 64jäh. Reichsbahnersgattin Maria Prelog. — Im hohen Alter von 85 Jahren verschied in Drauweiler, Annengasse 9, der Oberbauarbeiter i. R. Franz Nikolitsch. — Am 47er-Platz in Marburg starb die kleine Erika Klanetschek.

m. **Mutter mit Säugling sprang in die Fluten der Palten.** Dieser Tage sprang die Reichsbahnersgattin Magdalena Kramer aus Selztal nach einem Streit mit dem Gatten in der Nähe ihrer Wohnung bei Fersbichl mit ihrem acht Monate alten Kind auf dem Arm in die Fluten der Palten. Die Frau rettete sich jedoch wieder aus dem Wasser, während sie ihr Kind ertrinken ließ. Die kleine Leiche wurde bald geborgen. Die Kramer hatte eine Tasche mit 70 Mark Bargeld, sämtliche Lebensmittelkarten und eine Schnapsflasche bei sich. Die Tasche mit der leeren Flasche wurde der Ortsgendarmerie übergeben.

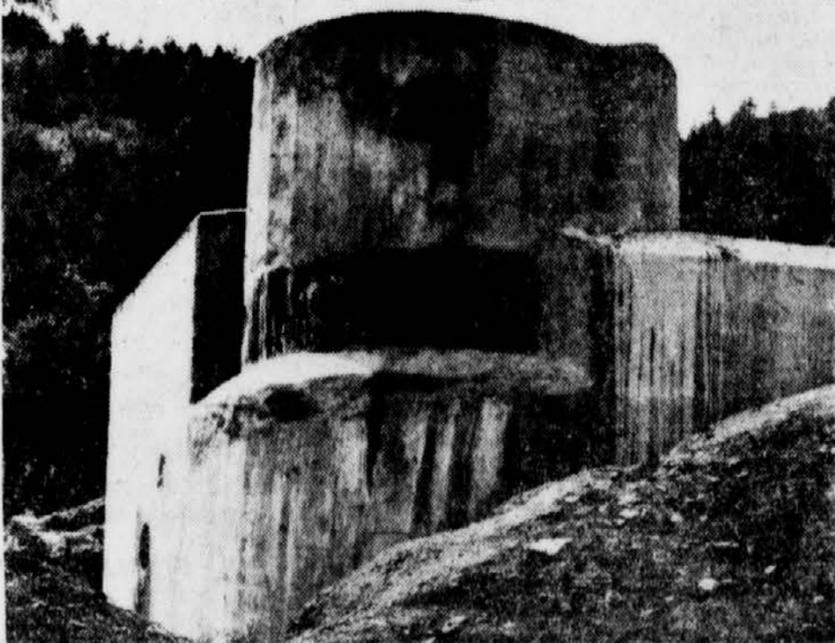
### Unerwartete Begegnung

Es ist, so betonte mein holländischer Gewährsmann einleitend zur Erklärung, in den Vereinigten Staaten so eingerichtet, daß nicht nur die Bürgermeister, sondern auch die Richter und Beisitzer durch Wahl erkoren werden. Dabei soll es nicht eben selten vorkommen, daß der Urteilsbildung des Wählers durch finanzielle Ermunterung nachgeholfen wird.

Einem Richter irgendwo im mittleren Westen wurde ein unmäßig zerlumpter Landstreicher vorgeführt, dessen Sündenliste durchaus im Verhältnis zu seinem Mundwerk stand. »Seien Sie nicht so frech!« schnob der Richter. »Haben Sie überhaupt in Ihrem Leben einen Dollar verdient?«

»Jawohl, Euer Ehre«, sagte der Landstreicher lächelnd. »Ich habe im vorigen Jahr um 5 Dollar für Sie gestimmt.«

Karl Lerbs



Einer der Bunker, die von den Serben in der Zahl um 1000 errichtet waren, aber nicht hindern konnten



Von deutschen Pionieren errichtete Notbrücke schuf die Verbindung zwischen den beiden Draufurten. Aufnahmen: Steffen-Lichtbild Graz

### Wirtschaft

#### Beschlagnahme der Wildfelle

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark hat auf Grund der ihm erteilten Ermächtigung mit Rücksicht auf die besondere Notwendigkeit, während des Krieges alle inländischen Rohstoffe auszunützen und zu verwerten, die Beschlagnahme sämtlicher Wildfelle mit sofortiger Wirkungskraft angeordnet.

Die Decken von Schalenwild, Sau- und Dachschwarten, die Felle von Hasen, Bisamratten, Eichhörnchen, Hamstern und Maulwürfen, sowie die Bälge des Raubwildes und Raubzeuges (Füchse, Iltise, Steinmarder, Ottern, Wiesel, Katzen, mit Ausnahme von Schreckenkatzen) dürfen nur an Fellsammler, Felleinzelhändler oder Kürschner verkauft werden. Diese sind verpflichtet, die Felle über die Firma I. Jelenz in Cilli der Reichsstelle für Lederwirtschaft anzubieten, die dann ihrerseits die Weiterleitung an die Gerbereien veranlaßt.

Übertretungen dieser Verordnung werden bestraft, neben der Strafe kann auf Einziehung der Ware erkannt werden.

× **Konservierung durch Trocknen.** Ein in den letzten Jahren im großen mit Erfolg angewandtes Konservierungsverfahren ist die Trocknung von Gemüse und Kartoffeln. Eine Kiste mit 25 kg Trockengemüse entspricht etwa 4 bis 5 dz Frischgemüse, 25 kg Trockenkartoffeln 2 bis 2,5 dz Frischkartoffeln. 20 Waggons frischer Grünkohl ergeben einen Waggon mit 15 000 kg getrocknetem Grünkohl.

× **Bodenauflockerung steigert Ertrag.** Eine Vorbedingung für gute Bodenerträge ist die richtige Auflockerung des Bodens. Etwa 60 v. H. aller deutschen Böden sind lockerungsbedürftig. Wie Untersuchungen ergeben haben, können Lockerungen der Pflugschle zu Ertragsteigerungen von etwa 20 v. H. führen.

### Von Ratten und Rattenkönigen

16 000 langgeschwänzte Schädlinge in einem Monat in einem Haus erschlagen

Von den Ratten, den langgeschwänzten, viel größeren Artverwandten der »niedlichen« Mäuse, haben sich in Deutschland die schlimmsten und schädlichsten, die Wanderratten, seit ungefähr 200 Jahren ihr Gastrecht verschafft. Die etwas kleinere Hausratte war schon im frühen Mittelalter in Deutschland heimisch. Die Wanderratte war ursprünglich im fern und nahen Orient heimisch, so in Indien und in Persien. Mitte des 18. Jahrhunderts aber begann sie gründlich zu wandern. Sie reiste zu Schiff. So weit ihre Geschichte erforscht wurde, beglückten englische Schiffe aus Indien Europa mit diesem furchbaren Schädling. In Ostpreußen erschien sie 1750, in Paris 1753. Andere Länder blieben noch einige Zeit von ihr verschont. So wurde sie z. B. in der Schweiz erst 1809 beobachtet.

Wenn man von der Wanderratte überhaupt etwas nicht Unangenehmes erwähnen will, so ist es dies, daß sie ihre Zunftgenossen, die Hausratte, mit grimmiger Feindschaft verfolgt und, weil diese ihn an Stärke nicht gewachsen ist, angreift und aufrißt, wo sie ihr den Platz streitig macht. Sonst aber sind, in bezug auf ihre verheerende Schädlichkeit, alle drei Arten — Hausratte, Wanderratte und Wasserratte, die jedoch zoologisch nicht zu den Ratten, sondern zu den Wühlmäusen zählt — gleich böseartig. Die Ratte frißt alles, das Ekelhafteste und das Beste, Aas und Lebendiges. Dazu kommt, daß sie sich unglaublich rasch vermehrt: sie wirft zwei- bis dreimal im Jahr Junge und zwar manchmal bis zu zwanzig Stück!

Von ihrer Fähigkeit, menschliches Gut aufzufressen oder zu zerstören oder als Pestträgerin ersten Ranges ganze Gebiete zu

### Arbeit im Hühnerstall

Sorgfältige Reinigung und gründliche Instandsetzung sind notwendig

Auch der neuzeitliche Hühnerstall erfüllt seinen Zweck im Winter nur dann, wenn alle Schäden am Stall im Herbst ausgebessert wurden. Besonders das Dach muß dicht sein, denn Nässe im Stall schadet den Hühnern sehr. Um alle kleinen Löcher im Dach schnell zu finden, erfolgt das Nachsehen des Daches nicht von der Erde aus, sondern mit Hilfe einer Leiter von oben. Schäden, die bereits von unten festgestellt werden, sind schon recht groß.

Bei Pappdächern können die Reparaturen gut selbst ausgeführt werden, während andere Dächer der Handwerker ausbessern muß. Kleine Löcher in Pappdächern werden einfach mit Klebmasse überstrichen, die beim Händler oder Handwerker erhältlich ist. Größere, schadhafte Stellen müssen geflickt werden, und zwar so, daß das neue Stück zuerst mit Klebmasse aufgeklebt wird. Erst danach wird es genagelt; zum Schluß muß der Flecken nochmals mit Klebmasse überstrichen werden. Häufig werden Flecken nur aufgegenagelt; dabei kann dann aber an den Nagelstellen leicht Regen- oder Schneewasser eindringen. Auch der Dachrand muß festsitzen, damit Wind und Sturm keine Angriffsmöglichkeiten haben und das Dach nicht hochreißen können.

Ein Rundgang um den Stall zeigt abgebrochene Deckleisten, Schäden an Tür und Fenstern. Schadhafte Deckleisten sind zu erneuern, zerbrochene Fensterscheiben werden ersetzt. Nicht immer ist es notwendig, daß ein ganz neues Fenster eingesetzt wird. Es kann auch über den zerbrochenen Teil der alten Scheibe eine neue übersetzt werden. Weij noch Farbe hat, streicht die Fensterrahmen neu. Abgebrockelter Fensterrahmen sollte ersetzt werden, denn die Nässe frißt sonst am Fensterrahmen, so daß das ganze Fenster verderben kann. Die meisten Hühnerställe sind von außen mit Karbolium bestrichen. Bei

diesen wird der Anstrich an einem warmen Tag wiederholt. Wird Spritzwasser bemerkt, muß eine Dachrinne angebracht werden. Bei Pultdächern genügt es, wenn von der einen hinteren Dachecke eine Holzleiste schräg über das Dach gezogen wird, so daß sie etwa 40 bis 50 cm von der anderen hinteren Dachecke entfernt an der Dachecke endet.

Vom Stallinnern aus werden Türen und Fenster auf dichtes Schließen geprüft. Das Federkleid der Hühner wärmt zwar recht gut, schützt die Tiere aber nicht gegen Zugluft, wogegen sie ganz besonders empfindlich sind. Deshalb müssen auch alle Ritzen und Löcher in den Stallwänden gut mit Zementbrei verschmiert werden. Man findet diese kleinen lichten Stellen vom Stallinnern aus besser, weil der Blick vom Dunkeln ins Helle geht. Ganz besonders ist der Schlafplatz der Tiere zu überprüfen. Bei doppelten Wänden sucht man mit angefeuchtetem Finger nach Zugluft.

Zum Schluß kommt die große Reinigung. Alle beweglichen und herausnehmbaren Gegenstände werden mit Sodawasser gründlich gescheuert und möglichst in der Sonne getrocknet. Die Sitzstangen und ihre Auflagen werden frisch mit Karbolium bestrichen. Die Stallinnenwände und der Fußboden sind neu zu kalkan. In die Legenester kommt weiches Stroh, am besten Haferstroh, und auf den Fußboden eine gute, dicke Einstreu aus Kaff (Spreu) oder Stroh, das nicht zerkleinert zu werden braucht.

### Deutschlands Sport dreimal auswärts

Am kommenden Sonntag tritt zum letzten Male im Jahre 1942 die deutsche Fußballauswahl auf den Plan. In Preßburg ist die slowakische Repräsentativelf der Gegner unserer Nationalen, die damit, zurückreichend bis zum Jahre 1908, ihren 198. Repräsentativkampf bestreitet und in den vorausgegangenen Spielen 99 Siege zu erzielen vermochte, denen 35 Unentschieden und 63 Niederlagen gegenüberstehen. Unter Umständen kann demnach die Bewegung in der slowakischen Hauptstadt zum Jubiläumsspiel — nämlich dem des 100. Sieges werden.

Vom Freitag bis Sonntag kommt in der schönen Donaustadt der Dreiländerkampf im Fechten zwischen Deutschland, Italien und Ungarn zur Entscheidung.

Die Schweiz ist das dritte Land, das am Wochenende deutsche Sportler aus dem Reiche auf der Kampfbahn sieht, wird doch in der Bundeshauptstadt das Handballtreffen Bern-Stuttgart zum Austrag gebracht. Weitere zwischenstaatliche Auseinandersetzungen finden in Budapest zwischen den Fußballmannschaften Ungarns und der Türkei, sowie in Preßburg mit dem Ringer-Städtekampf gegen Agram statt.

### Wieder Wiener Fußballer in Marburg

Die Abt. Reichsbahn der Marburger Sportgemeinschaft bereitet wiederum ein großes Fußballereignis vor. Am Sonntag, den 22. November wird in Marburg die in der Bereichsklasse Donau-Alpenland wiederholt hervorgetretene Mannschaft von Reichsbahn Wien in Marburg ein Gastspiel ausgetragen, um neuerdings im steirischen Unterland die Wiener Fußballklasse zu offenbaren. Dem Gastspiel der bekannten Wiener Fußballer sieht man schon heute mit lebhaftem Interesse entgegen, zumal auch die Marburger Reichsbahner, die mit 7 Punkten und einem Trefferverhältnis von 12:6 den dritten Platz in der Meisterschaftstabelle behaupten, große Vorbereitungen für dieses Kräitemessen treffen.

burger, in der der Tormann hervorragend spielte, nach zahlreichen Angriffen das Spiel für sich zu entscheiden. Die Marburger Schützen waren Kaiserfeld und Lehner mit je zwei Toren und Kleinwächter mit einem Tor. Mit etwas mehr Glück konnten die Stürmer auch dieses Spiel für Marburg entscheiden.

Im folgenden Spiel trafen sich die Fußballer, die ein schönes und spannendes Spiel vorführten, in dem die Marburger in der Aufstellung: Ukmar, Rafolt, Dermoutz, Schranz I, Luschenz, Wodowschek, Schelich, Lichtenegger, Schranz II, Sprach und Fasching mit 4:3 (1:1) siegten. Besonders hervorragend spielten Dermoutz und Rafolt als Verteidiger, Schranz I als Läufer, Fasching und Schelich im Sturm. Den ersten Treffer schossen die Heimischen aus einem Elfmeter, während dann die Gäste durch Schranz II mit zwei und Sprach mit einem Treffer in Führung kamen. Nach zahlreichen Angriffen gelang den Heimischen der Ausgleich, doch vermochte der Verteidiger Dermoutz in den letzten Minuten, nach einem Durchbruch, den Ball unaufhaltsam in das gegnerische Tor zu lenken, und so das Spiel für die Marburger Farben zu entscheiden.

: **Der Dreiländerkampf im Turnen** zwischen Deutschland, Ungarn und Italien am 12. Dezember in Budapest hat zu Ehren des im Kampf gegen den Bolschewismus im Osten gefallenen Stellvertreter und Sohn des Reichsverwesers die Bezeichnung »Stephan-Horthy-Gedenkwettkampf« erhalten.

Familienanzeigen finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung!

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine gute Frau und Mutter, Frau **Maria Prelog** Montag, den 16. November 1942, für immer von uns gegangen ist. Das Begräbnis findet Mittwoch, den 18. November 1942, um 15.30 Uhr, in Drauweiler auf den Franziskaner-Friedhof statt. 11965 Marburg-Drau, den 17. November 1942. In tiefer Trauer: **Franz Prelog**, Gatte, und **Anna**, Tochter.

Tieferschüttert gebe ich allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe, herzengute Gattin, Frau **Theodora Hribar** im 60. Lebensjahre gestorben ist. Das Begräbnis findet Mittwoch, den 18. November 1942, in Graz statt. 11956 **Johann Hribar**, im Namen aller Verwandten.

Die **Marburger Zeitung** gehört in jede Familie des Unterlandes

Unsere liebe Mutter, Frau **Paula Borowka** geb. Schneider ist heute, kaum 56jährig, für immer entschlumert. Wir werden sie am Donnerstag, den 19. Nov. 1942, um 15.15 Uhr, am Stadtfriedhofe in Drauweiler zur letzten Ruhe geleiten. Marburg-Drau, Guttwasser, 17. November 1942. In tiefer Trauer: **Matthias Borowka**, Gatte; **Fritz**, **Arne**, **Robert**, Söhne; **Otti**, **Senta**, Töchter; **Anny**, Schwiegertochter. 11982

**Verkäufer und Verkäuferinnen** der Schreibbranche und Bürokräft werden von großem Provinzhandelsunternehmen gesucht. Wohnung und Verpflegung im Hause. Offerte unter »Sofortiger E.« an die Ver. ung des Blattes. 11947

**Wohnort- und Anschriftänderung** müssen unsere Leser sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. »Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Tieferschüttert geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unser herzenguter, lieber Gatte und Vater, Herr **Konrad Strotzer** Kriegsofizerbetreuer der Standarte Rann-Save am 15. November 1942, im 53. Lebensjahre, unerwartet für immer verlassen hat. Wir betten unseren teuren Toten am Mittwoch, den 18. November 1942, um 15 Uhr, am städt. Friedhofe in Drauweiler zur letzten Ruhestatt. Fraßlau, Euradsfeld, Marburg-Drau, 11951 den 16. November 1942. In tiefer Trauer: **Karoline**, geb. **Hubner**, Gattin, **Rudi**, Sohn, und **Maria**, Mutter, sowie alle übrigen Verwandten. Die Standarte Rann der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes verliert in ihm einen treuen, pflichtbewußten Mitarbeiter und ihren hauptamtlichen Fürsorgereferenten. Sein Vorbild ist uns Verpflichtung. Die Standarte Rann der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes.

**Stadtheater Marburg a. d. Drau**  
 Mittwoch, den 18. November Preise 2  
**Fahr'n ma Euer Gnaden**  
 Singspiel in drei Akten von Oskar Weber  
 Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

**SEIT 51 JAHREN**  
**MUSIKHAUS PERZ**  
 MARBURG (Drau) - Herrngasse Nr. 34  
 \* Noten - Musikalien  
 \* Musikinstrumente  
 \* Grammophone-Platten  
 \* Künstler-Saiten und  
 \* alle Lestandteile  
 HOHNPEL  
 Lieferungen erfolgen nur im Rahmen des Kontingentes und der Kundenliste

**Der Cillier Männergesangsverein**  
 beabsichtigt den Männer- und Frauenchor wesentlich zu verstärken und fordert alle sangesfreudigen Volksgenossen auf, dem Vereine beizutreten. Anmeldungen schriftlich an die Vereinsleitung. 11974

**Die Gemeinde Kranichfeld, Kreis Pettau**  
 sucht  
**2 KANZLEIKRAEFTE**  
 Bedingung: Deutsch in Wort und Schrift. Bewerber mit Maschinschreibkenntnissen werden bevorzugt. Vorzustellen Gemeindevater Kranichfeld, Kreis Pettau. 11972

**Industrieobst und Mischobst**  
 übernehmen in Waggon- und Wagenladungen: Marburger Apfelsaftkellerei, Marburg, Horst-Wessel-Straße 2 (Union-Brauerei) und Sanntaler Süßmostkellerei, Cilli, Buchenstraße 7. 11980  
 Südsteir. Obst- und Gemüseverwertungs-Genossenschaft »Südobst«, Marburg, Mellingerstr. 12, T. 2931.

**Amtliche Bekanntmachungen**

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark  
 Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft  
**Anmeldung zur Hengstenkörnung 1943**  
 Die Besitzer von Hengsten, welche diese in der Deckperiode 1943 zur Zucht verwenden wollen und daher angekört werden müssen, werden eingeladen, bis 1. Dezember 1942 nachstehende Daten bekanntzugeben und an den Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Beauftragter für Ernährung und Landwirtschaft, Graz, Jakominiplatz 12, einzusenden:  
 1) Nationale, Alter und Abstammung des Hengstes,  
 2) von Hengsten, welche im Vorjahre gekört und mit einem Körbuch mit Deckerlaubnis betieilt worden sind oder einen einfachen Körschein erhalten haben, sind diese Dokumente mit einzusenden.  
 Der Zeitpunkt und das Programm wird zeitgerecht verlautbart werden.  
 11857 Gez.: Sepp Hainzl.

**DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTER-STEIERMARK - DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU**  
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege  
 Reg B II 27

**Änderung bei einer Firma**  
 Im Register wurde am 12. 11. 1942 bei der Firma: Agarrast, Aktiengesellschaft, Sitz: Rast, folgende Änderung eingetragen: Gesamtprokura erteilt an Adalbert Niemczanowski, Beamter in Rast. Er vertritt die Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitglied oder einem anderen Prokuristen. 11931

**DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTER-STEIERMARK - DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.**  
 Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

**Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes**  
 Franz Oberleit, geboren am 9. 11. 1885 in Rotwein bei Marburg, ehelicher Sohn des Gregor Oberleit und Maria, geb. Schlauer, laut Trauungsschein des Standesamtes in Marburg-Drau seit 17. 11. 1912 mit Antonia Zelzer verheiratet, zuletzt als Arbeiterin in Oberrotwein wohnhaft, am 27. 7. 1914 zum Infanterieregiment Nr. 47 nach Marburg eingezogen, am 16. 8. 1914 auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, wird seit Ende August 1914 bei der Schlacht in Grodek vermißt. Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetze vom 4. 7. 1939, RGBL. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin Antonia Oberleit, Private in Oberrotwein, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermißten zu geben. Franz Oberleit wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 20. Mai 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Antonia Oberleit über die Todeserklärung entschieden.  
 Marburg a/Drau, am 13. November 1942. 11933

Steirischer Heimatbund, Kreisführung Marburg-Stadt  
 Amt Volkbildung  
 Freitag, den 20. November 1942  
 Heimatbundsaal Beginn 20 Uhr  
**KONZERT**  
 der Koloratursängerin Elisabeth Schwarzkopf (Deutsches Opernhaus, Berlin). Am Flügel: Dr. Egon Kornauth. Musikring!  
 Eintrittskarten in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10a, zum Preise von RM 2.— bis 4.— und an der Abendkasse. 11979

Steirischer Heimatbund, Amt Volkbildung  
 Volkbildungsstätte Marburg  
 Samstag, 21. November 1942, Lichtspielsaal, Domplatz 17, um 20 Uhr  
**Lichtbildervortrag über ALBANIEN**  
 Berge und Menschen im Lande der Adlersöhne  
 Es spricht: Dipl.-Ing. L. C. Mazzoni, Berlin,  
 Eintrittskarten zu 0,50, 0,70 und 1.— RM in der Buchhandlung W. Heinz, Herrngasse, Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10a und an der Abendkasse. 11978

**Haas**  
**Pulver**  
 weiß oder dottergelb  
 Güte  
**6 Rpf. unverändert.**  
 DIE SORTE dottergelb IST EIN  
**Backpulver,**  
 das die Speisen flaumig macht  
 und ihnen außerdem  
 schöner Aussehen gibt.

**Kleiner Anzeiger**  
 Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf das fettgedruckte Wort 26 Rpf für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf das fettgedruckte Wort 40 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM.

**Zu verkaufen**  
 Schwein zu verkaufen. Marburg-Drau, Brunndorf, Lilienberggasse 28. 11963-3  
 Gitarre-Zither um 80 RM zu verkaufen. Karl Ledinek, Marburg, Gutendorf 19, Thesen. 11966-3  
 Lichtbrauner Pelzkragen für Herrenmantel um 30 RM zu verkaufen. Anschrift in der Verwaltung. 11984-3

**Nach dem Abstillen...**  
 Krewel  
 Garant guter Arznei-Präparate  
 seit 1893  
 Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln  
 8997

**BURG-KINO** Fernruf 22-19  
 Heute 16. 18.30. 21 Uhr  
**Eier für alle**  
 Für Jugendliche zugelassen!  
**ESPLANADE** Fernruf 25-29  
 Heute 16. 18.30. 21 Uhr  
**Die barmherzige Lüge**  
 Für Jugendliche nicht zugelassen!

**Metropol-Lichtspiele Cilli**  
 Vom 13. bis 19. November  
**Geheimakte W. B. I.**  
 Für Jugendliche zugelassen!

**SONNEN-LICHTSPIELE PETTAU**  
 Dienstag wegen Theater geschlossen!  
 Mittwoch und Donnerstag:  
**Sonntagskinder**  
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

**Zu kaufen gesucht**  
 Kaufe gutenhaltene, mittelgroßen Handkoffer und kleinere Vorzimmerwand. Angebote unter »Handkoffer« an die Verwaltung. 11953-4  
**Stellengesuche**

Ehrliches Mädchen sucht Lehrstelle in Manufakturgeschäft. Erika Knes, Marburg, Juliengasse 29. 11952-5  
 Tüchtige Zahlkellnerin (kann sofort antreten) sucht Stelle. Anschrift in der Verw. 11955-5

Leitende Stelle, ganz- oder halbtags sucht erstklassige kaufm. Kraft. Auch mit Abenddienst. Angebote erbeten unter »Vertrauenswürdig« an die Verwaltung. 11962-5

In kleiner Messe, Lazarett od. Privathaus zum Kochen empfiehlt sich deutsche Frau. Zuschriften unter »Perfekte« an die Verwaltung. 11985-5

**Offene Stellen**  
 Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Wirtschafterin od. Hausdame für einen Herrn wird per sofort gesucht. Interessentinnen, die Sinn für Häuslichkeit besitzen, werden gebeten, Zuschriften mit Lichtbild unter »Untersteiermark« an die Verwaltung zu richten. 11957-6

Wirtschafterin wird für Haushalt gesucht. Anträge unter »Umgebung« an die Verw. 11964-6

Modistin wird bei A. Stauber, Marburg-Drau, Schulgasse 4, aufgenommen. 11654-6

Laufmädchen wird bei A. Stauber, Marburg-Dr., Schulgasse 4, aufgenommen. 11653-6

Kassierin per sofort gesucht. M. Igers Sohn, Juwelier in Marburg-Drau, Herrngasse 15. 11912-6

Die Verwaltung der W.M.-Standarte Marburg-Land benötigt eine Aufräumefrau für die Dienststelle in Marburg, Augasse 10. Anmeldung in der Verwaltung der Standarte Marburg-Land täglich von 8-12 Uhr. 11946-6

**Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Zu mieten gesucht!**

**Angenehmer Mieter** sucht nettes, heizbares Zimmer, möglichst in zentraler Lage, zu mieten. Angebote erbeten an: Zeh, Krim.-Polizei, Marburg, Theatergasse 4. 11941-8

**Sparherdzimmer** in Marburg oder Thesen dringend gesucht. Anträge unter »Buchhalter« an die Verw. 11840-8

**Wohnungstausch**  
 Tausche 2-Zimmerwohnung (Gas) im Zentrum mit 2 Zimmer oder 1 großen Zimmer u. Küche. Anfragen Schillerstraße 6/II, rechts, Marburg. 11951-9

**Wohnungstausch Marburg-Innsbruck.** Neubauwohnung, bestehend aus 2 1/2 Zimmern, Bad und Zubehör in Innsbruck, ist gegen gleichwertige Wohnung in Marburg zu tauschen. Auskünfte beim Wohnungsamt, Kernstock, 6/I. 11938-9

**Unterricht**  
 Instruktor in englischer Sprache für Anfänger der Oberschule gesucht. Paul Schack, Drauweiler bei Marburg, Am Ufer 2 (Schulnähe). 11967-10

**Mundharmonika-Lehrer** bei günstigen Bedingungen gesucht. Anfragen bitte Frauengasse 9, Tür 2, Marburg. 11961-10

**Funde = Verluste**  
 Foxl, weiß-schwarz, brauner Kopf, buschiger Schweif, zugefunden. Marburg, Hinter den drei Teichen Nr. 3. 11958-13

**Schlüsselbund** Montag zwischen Taurisker- und Schmiederergasse verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Kordik, Schmiederergasse 30, Marburg. 11959-13

Sonntag wurde auf dem Wege vom Kärntner- bis Hauptbahnhof Schlüsselbund verloren. Der Finder möge ihn beim Fundamt Marburg abgeben. 11968-13

Junger, dunkelgr. Schnautzer, sehr schön, hat sich verlaufen. Abzugeben bei Dr. Kowatsch, Emil-Gugel-Straße 18, Marburg. 11983-13

Derjenige, der das Fahrrad vor dem Geschäft Büdefeld vertauschte, wurde erkannt und soll dasselbe zurückbringen, da ansonsten die Anzeige erfolgt. Aloisia Pekar in Neudorf, Wretzl-Red-Gasse 10. 11969-13

**Abstreifen? Abzeichnen?**  
 Nein! Fotokopieren lassen. »Fotokopiste«, Graz, Grieskall 60, Ruf 67-95. 6988-14

Besichtigen Sie jetzt die in der Kunsthandlung Karbutz, Herrngasse 3, ausgestellten Bilder der Marburger Maler Peteln und Prof. Jirak. 11970-14

**Tages-Preise für jede Menge** Altmaschinen, Eisen, Metalle, Abfälle aller Art. Übernahme Abwracksbetriebe. Lagernd große Auswahl Autoteile, Maschinenteile und Nutzteile. Max Weiß, Nagystraße 14, Telefon 2130. Vormals Gustintschitsch. 9882-14